

*E*cho *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles – VF– Geschichte

JULI
AUGUST
2005
NR. 4

Geistliches Leben

Brief vom 15. August 2005

Meine lieben Schwestern !

*„Sie ist Schwester, sie ist Mutter,
sie ist Liebe und auch Licht.
Sie ist einfach Maria,
erfüllt von unendlicher Zärtlichkeit.“*

Diese Worte stammen von einem Lied, das wir am vergangenen 10. August in der Kapelle des Mutterhauses während eines eindrucksvollen abendlichen Gebetes, gestaltet von den Teilnehmern der zweiten internationalen Generalversammlung der Vinzentinisch-Marianischen Jugend, ganz schnell gelernt und aus ganzem Herzen gesungen haben.

Ich habe diese Worte als Einleitung für das übliche Dankschreiben zum 15. August gewählt, weil sie sehr gut den Platz der Jungfrau Maria in unserem Leben als Töchter der christlichen Liebe wiedergeben. Im Geheimnis ihrer Aufnahme in den Himmel feiern wir sie als Königin des Himmels, der Engel und der Kirche, denn sie hat bei Gott Gnade gefunden, und er hat, wie sie es selber, geleitet vom Heiligen Geist, sagt, *„auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter!“* (Lk 1,48)

Mit ihr, die die Konstitution 15, getreu dem Gedanken der heiligen Luise, uns vorstellt als die *„Mutter der Barmherzigkeit und die Hoffnung der Gerungen, die, innig verbunden mit ihrem Sohn, ihm jene zuführt, die sich ihr anvertrauen“*, spreche ich Ihnen meinen Dank für Ihre aufmerksamen Festtagswünsche aus. Sehr viele Wünsche sind angekommen ; ich kann nicht auf alle persönlich antworten, aber ich lese sie tief bewegt, nehme sie in mich auf und

schließe in mein Beten die Neuigkeiten aus Ihren Gemeinschaften, von Ihren Diensten oder aus den Provinzen ein.

Wie ich Ihnen zum gleichen Zeitpunkt im vorigen Jahr gesagt habe, ist es jetzt meine Aufgabe, Ihnen Neuigkeiten mitzuteilen. Alle sind Aufrufe zum Bitt- oder Dankgebet und alle verstärken die Bande unter uns.

Die Lage in Haiti ist immer noch sehr zerbrechlich; in diesem ungewissen Umfeld dienen unsere Schwestern mit Mut und Freude, sie teilen das Leid der Armen, ihre Verletzlichkeit in Situationen der Gewalt. Die Schwestern in Südindien, Thailand und Indonesien müssen den Folgen des Tsunami die Stirne bieten. Sie setzen gut ausgearbeitete Projekte um, die wir mit interprovinzialen Spenden finanzieren können (eine Hilfe, die der Großmut aller Provinzen zu verdanken ist). Sie tun dies inmitten der Schwierigkeiten, die notwendigerweise in der Zeit nach einer Katastrophe in dieser Größenordnung auftreten. Unterstützen wir sie alle und auch jene drei Schwestern (zwei aus der Provinz Großbritannien und eine aus der Provinz Vorderer Orient), die für drei Monate in den Niger abgereist sind, um dort mit einer NGO zusammenzuarbeiten, die auf humanitäre Notfälle spezialisiert ist.

Mit großer Freude kann ich Ihnen auch mitteilen, dass die Mission von Magadan (Ost-Sibirien), die von der Provinz Los Altos (USA) mehrere Jahre lang kompetent und zielstrebig vorbereitet worden ist, verwirklicht werden kann. Da es schwierig war, Schwestern zu finden, die die russische Sprache beherrschen, bat die Provinz Los Altos andere Provinzen um Hilfe. Nun wird die Provinz Krakau (Polen) für diese Einpflanzung die Verantwortung übernehmen. Magadan, eine Hafenstadt am Pazifischen Ozean, hat in der stalinistischen Zeit traurige Berühmtheit erlangt, da viele Gefangene dorthin deportiert worden waren ; es ist ein Ort äußerster Armut. Zwei Schwestern aus der Provinz Krakau werden im Oktober dorthin reisen, und eine Schwester aus Los Altos wird dazukommen. Wir begleiten diese Schwestern mit unserem Gebet und danken zugleich den beiden Provinzen.

Auch über ein Projekt voller Hoffnung für die Aids-Kranken in Afrika möchte ich Sie informieren. Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe und die Gemeinschaft Sant'Egidio haben vor kurzem einen Vertrag unterzeichnet, um in den afrikanischen Ländern, in denen unsere Schwestern wirken, und in Madagaskar gegen das Elend der Aids-Kranken zu kämpfen. Die Gemeinschaft Sant'Egidio entstand 1968 in Rom, sie ist als Vereinigung von Laien anerkannt und umfasst derzeit mehr als 50 000 Personen. Sie setzt sich in Italien und in mehr als 70 anderen Ländern für das Evangelium und für die Nächstenliebe ein. Diese Gemeinschaft hat eine Strategie für den Kampf gegen Aids erarbeitet, sie heißt DREAM (Drug Resources Enhancement

against Aids and Malnutrition – auf deutsch etwa: Förderung medikamentöser Hilfe gegen Aids und Unterernährung). Dieses Projekt will HIV-positive schwangere Frauen unterstützen, um sicherzustellen, dass ihre Kinder gesund zur Welt kommen. Es ermöglicht den kostenlosen Zugang zu Therapien und erfasst auch das Umfeld, so dass gleichzeitig die Folgen von Aids, die Tuberkulose, die Malaria und die Unterernährung bekämpft werden.

Entsprechend unserem Vertrag übernimmt die Gemeinschaft Sant'Egidio die Ausbildung der Schwestern und der Laien von der technischen Seite her (Einrichtung von Labors, Begleitung und Auswertung des Programms). Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe setzt sich für die Umsetzung des Projektes DREAM ein, sobald dies die Visitorin und Ihr Rat für möglich erachten. Mosambik ist die erste Provinz, die mit dem Programm begonnen hat, andere bereiten sich darauf vor. P. Maloney war bereit, die Leitung dieses Projektes zu übernehmen. Er organisiert für die Genossenschaft die Zusammenarbeit zwischen der Gemeinschaft Sant'Egidio, den Töchtern der christlichen Liebe und dem Institut Seton, einer Organisation, die den Töchtern der christlichen Liebe in den USA nahe steht und die die Verantwortung übernommen hat, Finanzhilfen flüssig zu machen. Zwei Schwestern, Schwester Catherine Mulligan von der Provinz Irland und Schwester Jacqueline Gbanga von der Provinz Kongo, werden den Kontakt zwischen den Provinzen und P. Maloney herstellen.

Verzeihen Sie mir diese lange Beschreibung, aber es ist gut, dass Sie über dieses schwierige, aber auch begeisternde und wichtige Projekt für die Armen gute Informationen erhalten. Beten wir miteinander, damit der Herr unsere Anstrengungen für den Dienst an den Ärmsten, unsere Zusammenarbeit mit den Laien und die Hingabe der Schwestern und des Pflegepersonals, die schon im Projekt DREAM arbeiten und dieses allmählich in Afrika und Madagaskar realisieren werden, segnet.

Seit Beginn dieses Jahres können die Generalrätinnen und ich selber feststellen, mit wie viel Begeisterung und Kraft in allen Provinzen das Studium der Konstitutionen begonnen worden ist. Ich erlebte persönlich die Freude eines Besuches im Heiligen Land (Provinz Vorderer Orient), in Algerien (Provinz Nordafrika), in unserem Haus in Montolieu (Frankreich Süd), in der Provinz Sevilla (Spanien) und in den drei polnischen Provinzen Krakau, Warschau und Kulm. Außerdem fanden verschiedene Treffen statt, die sich um das Studium der Konstitutionen drehten: die Treffen der Französisch sprechenden und einiger Englisch sprechender Provinzräte und das Treffen der in letzter Zeit ernannten Visitorinnen im Mutterhaus, das Beisammensein mit den polnischen Provinzräten in Warschau und das Treffen der Ausbilder und Ausbilderinnen aus Latein- und Zentralamerika und der Karibik in Mexiko. Dem

sind noch ein interprovinziales Seminarium hinzuzufügen, das die Kommissionen für Soziale Gerechtigkeit der Provinzen St. Louis und Evansville organisiert haben, und ein Treffen in der Provinz Emmitsburg. Ich konnte auch das Haus Maria Immacolata in Rom besuchen; und die Gastfreundschaft der Provinz San Sebastian ermöglichte mir das Vertiefen meiner Spanisch-Kenntnisse. Auch die Generalrätinnen haben ihre Provinzen besucht. Sie können sich also kaum vorstellen, wie bereichernd unsere Gespräche nach der Rückkehr von einer Reise der einen oder der anderen von uns sind.

Außer allen diesen Besuchen hat der Generalrat besonders zur Zeit der so genannten « speziellen Ratssitzungen » viele Provinzpläne und auch Provinznormen studiert und approbiert. Er setzt seine Überlegungen für die Anpassung der verschiedenen Dokumente der Genossenschaft fort (die Richtlinien für die Schwestern Dienerinnen und für die Visitorinnen und die Gelübde-Instruktion), er studiert die Möglichkeiten für neue Niederlassungen und ist bemüht auf die Biten um vinzentinische Fortbildung auf internationaler Ebene einzugehen.

Am Anfang dieses Schreibens habe ich gesagt, dass wir die Freude hatten, in diesem 175. Jahr seit den Erscheinungen der Jungfrau Maria an Schwester Katharina hier im Mutterhaus die zweite Generalversammlung der Vinzentinisch-Marianischen Jugend zu beherbergen. Die Begeisterung der jungen Menschen und deren qualitätvolle Begleitung durch Missionspriester und Töchter der christlichen Liebe bleiben eine Quelle der Hoffnung.

Die Leitlinien rufen uns in Erinnerung, dass wir in einer Zeit der Gnade leben. Bitten wir daher durch die Jungfrau Maria den Herrn, der Genossenschaft beizustehen, um dem von den Stiftern überkommenen Charisma treu zu bleiben:

„Es ist für die Liebe, es ist für Gott, es ist für die Armen ... Und welcher größeren Akt der Liebe kann man setzen als sich selber in seinem Stand und in seinem Dienst ganz für das Heil und für die Hilfe der Bedrängten hinzugeben“ (Coste VII, S. 382).

Maria, die Dienerin, aufmerksam auf das Wort Gottes und mutig in dessen Verwirklichung, behüte jede von uns, jede Provinz und die ganze Genossenschaft!

In hingebender Liebe mit Ihnen verbunden,

Schwester Evelyne FRANC
Tochter der christlichen Liebe

Geistliches Leben

4. Arbeitsblatt für die revidierten Konstitutionen

„Leben der Töchter der christlichen Liebe“

ÜBUNG DER EVANGELISCHEN RÄTE

(K. 27 – 31; St. 15 – 18)

I. EINLEITUNG

Mit Hilfe dieses vierten Blattes werden wir nur einige Artikel ausloten, obwohl sie alle sehr wichtig sind, um die Identität der Töchter der christlichen Liebe zu verstehen. Die Genossenschaft hat ihre eigene Art, die evangelischen Räte zu leben, und sie unterscheidet sich von jener der übrigen Gottgeweihten in der Kirche. Diesen Unterschied beibehalten heißt den Stiftern treu sein. Wir raten Ihnen, sehr genau auf die Erklärungen im ersten Teil des zweiten Punktes dieses Blattes zu achten.

Wir haben schon früher gesagt, dass wir es für notwendig erachten, nach dem Lesen des Arbeitsblattes und der Artikel der Konstitutionen, auf die dieses Blatt Bezug nimmt, über den Inhalt der evangelischen Räte nachzudenken. Das ist ohne Zweifel eine sehr gute Gelegenheit, über die Schönheit des Lebens in der Nachfolge Christi, des keuschen, armen und dem Willen seines Vaters gehorsamen Dieners der Armen nachzudenken. Dabei können wir auch schauen, ob es wirklich diese Kriterien sind, die unserem Leben die Richtung weisen oder aber ob sie nur Theorie mit wenig Einfluss auf unseren Alltag sind.

Wir werden merken, dass in diesem Kapitel nur sehr wenig geändert wurde. Aber alle Änderungen werden in diesem Blatt aufgegriffen und

erklärt. Es wird aber doch gut sein, unsere Aufmerksamkeit, wie wir vorhin angedeutet haben, auf den Inhalt der evangelischen Räte zu lenken, ohne jedoch die von der Generalversammlung vorgenommenen Änderungen außer Acht zu lassen,

II. AUFBAU DES BLATTES: HAUPTGEDANKEN

Im Gegensatz zu jenen von 1983 reihen die revidierten Konstitutionen das „*besondere Gelübde*“ des Armendienstes vor die evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams (Vgl. K.24). Übereinstimmend mit dieser Änderung nennt der Artikel 28 als erstes Gelübde den Armendienst.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Übung der evangelischen Räte ist die Berufung auf die Taufe als Basis und Fundament ihrer Existenz. Der Artikel 27 drückt diese Berufung, in Übereinstimmung mit den Artikeln 7 a und 8 b, so aus: *„Um Christus in den Armen zu dienen, verpflichten sich die Töchter der christlichen Liebe, ihre Taufweihe durch die Befolgung der evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zu leben, die durch den Armendienst ihren besonderen Charakter erhalten.“*

Bevor wir mit der Erklärung jedes Artikels beginnen, scheint es angebracht, einige Ausdrücke zu erläutern, die im zitierten Absatz über die evangelischen Räte verwendet wurden. Sie werden helfen, die Besonderheit der Gelübde der Töchter der christlichen Liebe und ihre Art, die evangelischen Räte zu leben (Vgl. K.29, 30 und 31), besser zu verstehen.

Taufweihe

Durch die Taufe weiht, heiligt uns Gott. Er macht uns zu seinen Kindern, indem er uns sein göttliches Leben mitteilt. Was die Größe des Glaubens und der Taufe ausmacht, ist, dass sie uns in das Leben Gottes einführen. Sie machen uns zu Adoptivkindern Gottes und zu Geschwistern Jesu Christi. Sie machen uns zu Tempeln des Heiligen Geistes und zu Gliedern seiner Kirche. Alle Berufungen und alle Lebensstände in der Kirche sind verschiedene Weisen, die allgemeine und fundamentale christliche Berufung zu leben: das Leben eines Kindes Gottes führen, das in der Taufe empfangen wurde. Der heilige Vinzenz hatte sehr Recht, wenn er sagte, der Beruf der

Töchter der christlichen Liebe ist, „*gute Christinnen*“¹ zu sein. Diese Aussage ist eine Einladung, der Taufe und ihren Auswirkungen treu zu sein.

In mehreren Dokumenten der Kirche spricht man von der „Weihe im Ordensleben“², die Konstitutionen der Genossenschaft sprechen von der „*Ganzhingabe an Gott*“ (K.16 b). Diese beiden Ausdrücke bedeuten die einzigartige und fruchtbare Vertiefung der Taufweihe, das Wachstum der Keime des göttlichen Lebens, die bei der Taufe ausgestreut wurden. Die Taufweihe ist ungeheuer wichtig, sowohl für das gottgeweihte Leben als auch für das Leben einer Tochter der christlichen Liebe, weil sie die Basis jeder anderen, späteren Weihe ist.

Evangelische Räte

Dieser Ausdruck kennzeichnet den Unterschied zwischen den verbindlichen Pflichten jeder Person, die Christus nachfolgen will und dem, was nur angeraten ist. Im Evangelium gibt es Stellen, die diesen Unterschied zwischen dem Verpflichtenden und dem Angeratenen erkennen lassen, obwohl dieser Punkt heute unter den Theologen und Exegeten stark diskutiert wird (Vgl. Mt 19,11-12; 19,16-30).

Natürlich ist jeder Christ als Getaufte aufgerufen, die Keuschheit seines Lebensstandes, den Gehorsam gegenüber Gott und der Kirche zu leben und die materiellen Güter korrekt zu gebrauchen. Die Taufe verpflichtet indes nicht alle Christen zum Zölibat, zum Gehorsam gegenüber einem Obern oder zum Verzicht auf seine Güter. Das ist vielmehr jenen vorbehalten, die die Gnade eines besonderen Rufes Gottes vernommen haben, die Taufweihe durch die Profess oder die so genannte Übung der evangelischen Räte radikaler zu leben. Sowohl in den Ordensgelübden als auch in der Art, wie die Töchter der christlichen Liebe sich verpflichten, bestimmte Dimensionen der evangelischen Räte in der Genossenschaft zu leben, werden durch die Taufe nicht zur Pflicht gemacht, sondern sind Ausdruck eines Wunsches, die Taufweihe radikal zu leben.

Indem die Töchter der christlichen Liebe die evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams als Gelübde auf sich nehmen, verpflichten sie sich, sich völlig mit dem keuschen, armen und gehorsamen Chris-

¹ Coste IX, S.127

² Z.B.: *Kirchenrecht, Canon 654; Perfectae caritatis 5; Vita consecrata 30, 72...*

tus zu identifizieren. Sie verpflichten sich, die Herausforderungen anzunehmen und die Hürden zu überwinden, die ein Hindernis oder eine Erschwernis sind, die Taufweihe zu leben. Diese Herausforderungen und diese Hürden rühren aus der natürlichen Versuchung zu Besitz, Vergnügen und Macht her.

In der Geschichte der Kirche wurde die Tatsache, die drei evangelischen Räte zu geloben, stets als Ausdruck der Ganzhingabe des Menschen um des Himmelreiches willen angesehen, als Zeichen dessen, der gewählt hat, Christus radikaler nachzufolgen, als Entfaltung und Vertiefung der Taufgnade. Wenn dem nicht so ist, müssen wir mit dem Evangelium annehmen, dass es wie mit dem Salz ist, das seine Kraft verloren hat und das man nur mehr wegwerfen kann, oder wie mit dem Sauerteig, der den Teig nicht zu heben vermag, weil er die Gärkraft verloren hat. Das apostolische Schreiben *Vita Consecrata* nennt die Übung der evangelischen Räte ein prophetisches Zeugnis und eine geistliche Therapie für die Menschen angesichts der Vergötzung des sexuellen Instinktes, des habgierigen Materialismus und der Verfälschungen der Freiheit, die in der heutigen Kultur vorherrschend sind³.

Gelübde

Die evangelischen Räte können auf vielerlei Weise gelebt werden, zum Beispiel: als Versprechen, als Gelübde usw. Das Gelübde wiederum kann öffentlich oder privat, ewig oder zeitlich sein. Die Konstitutionen haben die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe als „*keine Ordensgelübde, für ein Jahr gültige, stets zu erneuernde Gelübde*“ definiert (K.28 a). Das Gelübde ist also eine Form, die evangelischen Räte zu leben. Aber es muss gesagt werden, dass das Gelübde in der Theologie und in der christlichen Spiritualität als die ernsthafteste Art angesehen wird, auf die sich ein Mensch vor Gott verpflichtet zu tun, was er durch diesen Akt verspricht. Es ist wie ein Bund zwischen Gott und der Person, die das Gelübde abgelegt hat, ein Bund, der aufgrund seiner Natur Treue gegenüber dem gegebenen Wort verlangt.

Die Gelübde sind der Ausdruck einer Verpflichtung und zugleich eines geistlichen Elans. Durch sie erfüllt man nicht nur den konkreten Inhalt, der Gegenstand des Gelübdes ist, sondern auch die Tugend und den entsprechenden evangelischen Rat. Es wäre widersinnig, würde das Gelübde die Forderungen der Tugend abschwächen. Damit dieser Punkt klar ist, hier ein praktisches Beispiel: Im Gelübde der Armut „*verpflichten sich die Töchter der christlichen Liebe zu einer totalen Abhängigkeit in der Verwen-*

³ Vgl. *Vita Consecrata* 84-91

dung und Bestimmung der Güter der Genossenschaft und in der Verwendung ihrer persönlichen Güter“ (K.30 a). Diese Beschreibung des Inhalts des Gelübdes befreit die Töchter der christlichen Liebe weder von den Forderungen, die die Nachfolge des armen Christus verlangt, noch von dem, was ihr Stand als Dienerin der Armen voraussetzt. Würden sie sich in ihrem Verständnis der Armut nur auf das beschränken, was das Gelübde besagt, wäre das eine Verarmung des evangelischen Rates der Armut.

Der heilige Vinzenz ist der nämlichen Ansicht. Die beiden Zitate, die ich Ihnen diesbezüglich vorlege, sind klar. Diesmal wandte sich der heilige Vinzenz an alle Schwestern, mit oder ohne Gelübde: *„Meine Töchter, ihr habt ihn mit dem Eintritt in die Genossenschaft gewählt... und da er ein armes Leben geführt hat, müsst ihr ihn darin nachahmen“⁴. „Alle, die in der Genossenschaft sind und noch nicht ihre Gelübde abgelegt haben, müssen die Armut befolgen; denn für jene, die die Gelübde abgelegt haben, ist das selbstverständlich“⁵. Deshalb beschreiben die Konstitutionen über deren Inhalt hinaus auch die Theologie und die Spiritualität der entsprechenden Tugenden und der evangelischen Räte. Das kann gar nicht anders sein, denn die Töchter der christlichen Liebe bestätigen durch die Ablegung und Erneuerung ihrer Gelübde ihre Ganzhingabe an Gott, um Jesus Christus in den Armen zu dienen. Sie leben auch die evangelischen Räte als Ausdruck dieser Ganzhingabe und um den Armen besser zu dienen.*

„Keine „Ordensgelübde“

Die Tatsache, dass die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe keine „Ordensgelübde“ sind, bedeutet zuerst, dass sie sich von jenen unterscheiden, die in Ordensinstituten abgelegt werden. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass die evangelischen Räte im Ordensstand durch öffentliche Gelübde übernommen werden, und dieser Akt ist es, der die Personen zu Ordensleuten macht⁶. Was aber die Tochter der christlichen Liebe ausmacht, ist die Hingabe des Lebens an Gott, um den Armen zu dienen. Deshalb wird man Tochter der christlichen Liebe beim Eintritt ins Seminar. Die Gelübde, die sie zwischen fünf und sieben Berufsjahren ablegen, sind nur eine Bestätigung dieser Ganzhingabe an Gott, um den Armen besser zu dienen.

⁴ Coste X, S.209

⁵ Coste X, S.210

⁶ Kirchenrecht, Canon 654

Da die Töchter der christlichen Liebe keine Ordensfrauen sind, „geloben“ sie auch nicht die evangelischen Räte. Die Konstitutionen gebrauchen die Zeitwörter „wählen“, „sich verpflichten“, „üben“, „bestätigen“ (Vgl. K.8 b, 28 a), aber niemals „geloben“. Der heilige Vinzenz sagt dazu sehr klar: *„Sie (die Töchter der christlichen Liebe) bedenken, dass sie nicht in einem Orden (in einem Ordensinstitut) sind; denn dieser Stand würde zu den Aufgaben ihrer Berufung nicht passen...; sie legen kein anderes Versprechen ab, um ihre Berufung zu sichern, aber sie legen ihr beständiges Vertrauen in die göttliche Vorsehung und geben sich ihr hin mit allem, was sie sind, und mit ihrem Dienst an den Armen“*⁷.

Die Stifter zögerten, ob die Töchter der christlichen Liebe Gelübde ablegen sollten oder nicht. Die ersten Schwestern haben sie tatsächlich erst nach neun Jahren abgelegt. Natürlich waren auch jene Schwestern, die keine Gelübde abgelegt hatten, wirkliche Töchter der christlichen Liebe. Bei ihrem Eintritt verpflichteten sich alle, in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu leben, ob mit Gelübden oder ohne. Warum haben die Stifter bezüglich der Gelübde in der Genossenschaft gezögert? Sie hatten Angst, dass man die Schwestern, würden sie Gelübde ablegen, für Ordensfrauen nehmen und ihnen die Klausur aufzwingen würde. Damit würde ihnen die nötige Beweglichkeit genommen, zu den Armen zu gehen, die ihrer bedürfen. Nach einer Zeit der Überlegung beschlossen die Stifter, die Gelübde einzuführen. Sie wandten große Mühe auf, um den Schwestern einzuprägen, dass sie auch mit Gelübden keine Ordensfrauen sind. *„Wenn er (der Bischof) euch fragt, wer ihr seid, ob ihr Ordensfrauen seid, so verneint dies... Fragt er euch: ‚Legt ihr Ordensgelübde ab?‘, so sagt ihm: ‚O nein, mein Herr, wir geben uns Gott hin, um in Armut, Keuschheit und Gehorsam zu leben, die einen für immer, die andern für ein Jahr“*⁸.

Die Konstitutionen wurden von der Kirche approbiert. Was heißt das in Bezug auf die Gelübde? Für die Genossenschaft ist diese Art, die evangelischen Räte zu leben, eine Garantie für die Treue und die Bejahung des Planes der Stifter.

Ein Jahr gültige und stets zu erneuernde Gelübde

Die Stifter schwankten zwischen zeitlichen und ewigen Gelübden in der Genossenschaft. Schließlich wählten sie zeitliche Gelübde, die jedes

⁷ Coste X., S.661

⁸ Coste IX, S.25-26

Jahr, am Fest der Verkündigung des Herrn, zu erneuern sind. Das war eine andere Art, die Töchter der christlichen Liebe von den Ordensfrauen zu unterscheiden, denn diese legen für gewöhnlich ewige Gelübde ab.

Obwohl nur für ein Jahr gültig sind, sind sie deswegen nicht weniger wert; zeitlich begrenzt ist nicht gleichbedeutend mit provisorisch, sondern eher ein Zeichen geistlicher Dynamik, eine Hilfe für die ständige Vertiefung der Berufung. Die Wahl, die zu Beginn getroffen wurde, gilt für das ganze Leben. Die jährliche Erneuerung ist ein „Ja“ zu einer dauerhaften Lebensentscheidung. Da die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe ihrer Ganzhingabe an Gott bestätigen und diese für das ganze Leben gilt, sind die Gelübde „stets zu erneuern“. Wenn ihre Dauer auch nur für ein Jahr ist, so heißt das nicht, dass die Lebensentscheidung auch nur für ein Jahr ist. Der heilige Vinzenz sagte: *„Ihr selbst habt euch ihm in der Genossenschaft geschenkt, um darin zu leben und zu sterben“*⁹. Und die heilige Luise schrieb: *„Wir nehmen keine auf, die nicht die Absicht hätte, in der Genossenschaft zu leben und zu sterben“*¹⁰

Unter Treue zur Berufung besteht man die Ausdauer auf dem eingeschlagenen Weg, auch wenn die Gelübde jährlich erneuert werden. Da sie auf ein Jahr begrenzt sind, könnte man sie eingrenzen, aber der heilige Vinzenz betonte: *„Indessen wäre es besser, gar keine Gelübde abzulegen, als die Absicht zu hegen, sich nach Belieben davon dispensieren zu lassen“*¹¹.

Ausdruck einer größeren Forderung

Der heilige Vinzenz war überzeugt, dass der Beruf der Töchter der christlichen Liebe, selbst vor der Einführung der Gelübde, ein Weg der Heiligkeit und eine Form ist, das Evangelium radikal zu leben. Er sagte zu ihnen: *„Wer eine wahre Tochter der christliche Liebe sein will, muss alles aufgeben: Vater, Mutter, Besitz und auch den Wunsch, eine Familie zu gründen. So lehrt es der Sohn Gottes im Evangelium. Man muss sogar sich selbst verlassen... Man nennt euch Töchter der christlichen Liebe, das heißt aber, eine Tochter Gottes selbst sein, also eine, die Gott ganz und gar angehört“*¹². Als er über den Auftrag Jesu Christi spricht, betont er: *„Tun, was ein Gott auf Erden getan hat! Muss man dafür nicht sehr*

⁹ Coste IX, S.629

¹⁰ Geistliche Schriften, S.511

¹¹ Coste IX, S.25

¹² Coste IX, S.14

vollkommen sein? O ja, meine Schwestern. Müsste man dazu nicht ein Engel in Menschengestalt sein?¹³. Und ein andermal: „Sie (die Töchter der christlichen Liebe) müssen aber ebenso viel oder noch mehr Tugend besitzen, als wenn sie Ordensfrauen in einem Ordensinstitut wären“¹⁴. „Die Töchter der christlichen Liebe leben, auch wenn sie jetzt keine Gelübde haben, nicht weniger im Zustand der Vollkommenheit, wenn sie wahre Töchter der christlichen Liebe sind“¹⁵. Und weiter: „Ob man in irgend einer Religion einen Stand findet, der so vollkommen ist?“¹⁶. „Deshalb ist es ganz wichtig, dass ihr tugendhafter seid als die Ordensfrauen. Und wenn es in der Vollkommenheit für Ordensleute einen Grad gibt, so müssen die Töchter der christlichen Liebe deren zwei besitzen“¹⁷.

Als der heilige Vinzenz und die heilige Luise beschlossen, die Gelübde in der Genossenschaft einzuführen, taten sie es im Wissen, was die Gelübde in der Geschichte der Kirche immer bedeutet haben: radikale Nachfolge Christi. Die Stifter legten sie so aus; viele Texte beweisen es: „Was sagt eine Tochter der christlichen Liebe, die das Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ablegt? Sie sagt, dass sie der Welt absagt, dass sie alle ihre schönen Versprechungen verachtet und dass sie sich Gott ohne Vorbehalt hingibt. Das also tut man im Gelübde und das muss man tun, um sie gut zu beachten“¹⁸. „Es wäre gut, dass jene, denen Gott die Gnade gegeben hat, sich ihm vollkommener zu schenken, und die ihm versprochen haben, ihm in der Genossenschaft zu dienen, ihre Gelübde erneuerten“¹⁹. „Beim Eintritt in die Genossenschaft habt ihr unseren Herrn zu eurem Bräutigam erwählt, und er hat euch als seine Bräute angenommen, oder, um es deutlicher zu sagen, ihr seid ihm angelobt worden. Nach etwa vier Jahren habt ihr euch ihm ganz geschenkt, und zwar durch Gelübde“²⁰. „Meine Töchter, jede von euch wurde in das Buch der Liebe eingetragen, als sie sich Gott hingegeben hat, um den Armen zu dienen; ganz besonders aber an ihrem Gelübdetag, an dem ihr diesen Namen erhieltet, den euch Gott selbst gegeben hat“²¹.

¹³ Coste IX, S.583

¹⁴ Coste IX, S.661

¹⁵ Coste IX, S.14

¹⁶ Coste IX, S.684-696

¹⁷ Coste IX, S.658

¹⁸ Coste IX, S.215

¹⁹ Coste IX, S.352

²⁰ Coste IX, S.169

²¹ Coste IX, S.472

Aus den zitierten Texten ersehen wir ganz klar, dass die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe, auch wenn diese „*keine Ordensgelübde und jedes Jahr zu erneuern sind*“, nichts von ihrer evangelischen Radikalität verlieren. Ich möchte sogar sagen, wenn die Gelübde nicht Zeichen einer radikaleren Christusbefolgung sind, verlieren sie ihre Daseinsberechtigung. Darum hat Pater Maloney mit Recht geschrieben: „*Die Gelübde sind prophetische Zeichen und ansprechende Sinnbilder, wenn wir sie wirklich konsequent leben. Sonst werden sie zu einem Ärgernis, zu einer Lüge, zur Geschichte von einem, der gegeben und wieder zurückgenommen hat*“²².

Nach diesen langen und notwendigen Klarstellungen werden wir nun die Texte der Konstitutionen und Statuten über die evangelischen Räte und die Gelübde analysieren.

K.27: Die evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams, die die Töchter der christlichen Liebe durch ihre Gelübde auf sich nehmen, sind Mittel, um die Taufweihe zu leben und Jesus Christus in den Armen besser zu dienen. Das verleiht den drei evangelischen Räten einen besonderen Charakter.

K.28: Der erste Absatz dieses Artikels erklärt die Bedeutung der Gelübde in der Genossenschaft: die Töchter der christlichen Liebe bestätigen ihre Ganzhingabe an Gott, die sie bei ihrem Eintritt ins Seminar machen, durch ihre Gelübde.

Vergleicht man die gegenwärtigen Konstitutionen mit dem Text der vorhergehenden, merkt man, dass die wichtigste Änderung die Beifügung einer zweiten Formel ist, sowohl für die erstmalige Ablegung der Gelübde als auch für deren Erneuerung (Vgl. K.28 b). Beide sind gleichwertig, die Wahl steht jeder Schwester frei.

Bei der ersten Formel hat man den Ausdruck „*und dem Generalsuperior der Kongregation der Mission Gehorsam zu leisten*“ (K.2.5) durch „*meinen rechtmäßigen Obern Gehorsam zu leisten*“ ersetzt. Der Artikel 31 a kann uns den Grund hierfür liefern, indem er die Obern auflistet, denen die Töchter der christlichen Liebe zu gehorchen sich verpflichten, unter anderem dem Generalsuperior, wie es die frühere Formel sagte. Der Ausdruck

²² P.Maloney, Die Gelübde als Sinnbild und prophetisches Zeichen, Echo aus der Genossenschaft, Mai 1996, S.269

„gemäß unseren Konstitutionen“ wurde an eine andere Stelle gerückt. In den vorigen Konstitutionen bezog sich dieser Ausdruck auf die drei klassischen Gelübde und ließ das besondere Gelübde des Armendienstes beiseite. In der gegenwärtigen Formel bezieht er alle vier Gelübde ein und hat seinen Platz nach deren Aufzählung. Die Änderung scheint logisch, denn die Töchter der christlichen Liebe verstehen ihre Gelübde so, wie sie in den Konstitutionen und Statuten dargelegt werden und legen sie auch so ab.

Die zweite Formel rückt das „besondere Gelübde“ des Armendienstes entsprechend der Aufzählung in Artikel 28 a an die erste Stelle. Die übrigen Absätze dieses Punktes, ebenso das Statut 15, nennen Details über die erstmalige Ablegung der Gelübde und über die Erneuerung: die Gelübde werden zum ersten Mal zwischen 5 und 7 Berufsjahren abgelegt, die Erneuerung geschieht mit leiser Stimme, jede Schwester, die ihre Gelübde erneuert hat, unterschreibt ein Dokument... Im Allgemeinen ist der revidierte Text klarer und einfacher als jener in den Konstitutionen von 1983.

Bevor wir zu einem anderen Artikel übergehen, könnten wir uns noch fragen, ob die Gelübde in der Genossenschaft privat sind? Die Konstitutionen verwenden diesen Ausdruck nicht, vielleicht weil er den Gepflogenheiten der Genossenschaft nicht ganz gerecht wird. Für die erstmalige Ablegung der Gelübde, für deren Erneuerung oder für den Fall einer Dispens braucht man die Erlaubnis des Generalsuperiors. Auf jeden Fall ist es besser, die Bezeichnung „privat“ nicht zu benutzen und sich an die Beschreibung der Gelübde in der Genossenschaft im Artikel 28 zu halten.

K.29: Dieser Artikel beginnt mit der Definition der Keuschheit: *„Die Töchter der christlichen Liebe verpflichten sich durch ein Gelübde zu einem Leben der Keuschheit in Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen.“* Der Rest des Artikels faltet aus, was das Gelübde verheißt und was dem evangelischen Rat entspricht.

Beim Paragraphen a können wir eine deutliche Verbesserung gegenüber den früheren Konstitutionen (2.6) feststellen. Zwei wichtige neue Gedanken: In der Nachfolge Jesu Christi verpflichten sich die Töchter der christlichen Liebe zur Keuschheit. Das ist die Rahmenbedingung für das Gelübde. Zweitens verpflichten sie sich durch ein Gelübde zur Keuschheit, um die bedingungslose Hingabe und die gänzliche Verfügbarkeit im Dienste der Armen auszudrücken.

Das Wort „vollkommene“ wurde weggelassen (vollkommene Keuschheit). Diesen Ausdruck finden wir auch in den Artikeln 30 und 31 (über die Armut und den Gehorsam) nicht mehr. Die drei evangelischen Räte werden als ein Ideal betrachtet, nach dem man das ganze Leben streben muss. Die Absätze b, c und d ordnen und vereinfachen den Inhalt des Artikels 2.6 von 1983, sie lassen einiges weg und fügen anderes hinzu. Auf diese Weise wird der Text als Ganzes klarer.

K.30: Im ersten Absatz wird der Gegenstand des Gelübdes der Armut präzisiert: „*eine totale Anhängigkeit in der Verwendung und Bestimmung der Güter der Genossenschaft und in der Verwendung ihrer persönlichen Güter*“. Bei diesem Absatz wird hinzugefügt, dass der evangelische Rat der Armut „*in der Nachfolge Christi*“ gelebt wird.

Der evangelische Rat der Armut, der im ganzen Artikel ausführlich behandelt wird, spricht von „*der Armut des Herzens*“ (K.30 a), vom „*einfachen und bescheidenen Lebensstil*“, vom „*allgemeinen Gesetz der Arbeit*“ (K.30 b), vom „*brüderlichen Teilen*“ (K.30 c); wie man sich bezüglich der „*Güter der Genossenschaft*“ und der „*persönlichen Güter*“ zu verhalten hat (K.30 c, d), wie Ungleichheiten und Hervortun mit persönlichem Eigentum vermieden werden (vgl. K.30 e). Nach dem Hinweis auf den bescheidenen Lebensstil, den die Töchter der christlichen Liebe pflegen sollen, wird im Text eine Bemerkung hinzugefügt, die die menschliche Seite der Genossenschaft hervorkehrt: „*Die Genossenschaft kommt für den Bedarf jeder Schwester auf*“ (K.30 b).

Das Statut 16 lädt die Schwestern ein, einige Aspekte der persönlichen und gemeinschaftlichen Armut zu überprüfen. Zum Beispiel ihren Lebensstil, die Verwendung ihrer Güter und ihre Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe. Zum ersten Mal wird in diesem Statut „*die Verwendung der Güter und der Ressourcen der Erde*“ erwähnt. Die Genossenschaft soll sensibel sein für die Ökologie, die mit dem Problem der beschränkten Ressourcen der Erde zusammenhängt. Diese Sensibilität für die Ökologie ist eine Weise, Verständnis zu haben für die Solidarität und diese zu leben. Das Statut 16 b schließt mit dem Hinweis, wie sich die Töchter der christlichen Liebe bezüglich der Gaben für die Armen zu verhalten haben und wie diese zu verwenden sind.

K.31: Die Materie des Gelübdes des Gehorsams ist im ersten Absatz dieses Artikels der Konstitutionen klar wiedergegeben: „*Durch das*

Gelübde des Gehorsams verpflichten sie sich, ihren Obern gemäß den Konstitutionen und Statuten zu gehorchen“ (K.31 a). Die vorangegangenen Überlegungen sprechen vom Gehorsam des Gottessohnes als Grundlage des Gehorsams der Tochter der christlichen Liebe.

Die wichtigste Änderung bezüglich der Konstitutionen von 1983 ist die Weglassung des Provinzdirektors auf der Liste der Obern, denen die Töchter der christlichen Liebe aufgrund ihres Gelübdes gehorchen sollen (Vgl. K.31 a). Nach dem allgemeinen Recht werden als Obere jene angesehen, die auf General-, Provinzial- oder Lokalebene eine Leitungsfunktion haben. Die Konstitutionen erkennen dem Provinzdirektor keine Leitungsaufgabe zu, sondern eher eine rein pastorale Mission, aber stets in Zusammenarbeit mit der Visitatorin und ihrem Rat (Vgl. K.75 und St.56). Obschon kein Oberer, ist der Direktor doch eine moralische Autorität in einer Provinz. Sein Dienst stützt sich auf das Eigenrecht der Genossenschaft sowie auf den ausdrücklichen Willen der Stifter....

Der Artikel 31 b versucht die beiden Aspekte Autorität und Gehorsam, die sehr eng zusammenhängen, harmonisch zu verbinden. Deshalb bedient er sich zweier wichtiger Grundsätze: der Mitverantwortung und der Subsidiarität. Die Mitverantwortung sieht den Gehorsam unter einer aktiven Form, so wie es in *Perfectae Caritatis Nr. 14* beschrieben ist. Diese Mitverantwortung bewirkt, dass man sich in die gemeinsame Sache eingebunden fühlt, sie tut sich kund durch einen konstruktiven Stil und Geist, der am Werk teilhaben lässt. Sie wirkt sich auch positiv aus auf die Gemeinschaft, die dynamisch wird, weil alle Schwestern aktiv an ihrem Aufbau und an ihrer Wirksamkeit beteiligt sind. Die Subsidiarität (=eine übergeordnete Institution oder ein Höherer Oberer sollen nicht tun, was eine untergeordnete Autorität tun kann) fördert die Dezentralisierung, die wirksame Teilhabe und die Mitverantwortung. Kurzum, diese beiden Grundsätze sind die Grundlage für eine verantwortungsbewusste Autorität und einen aktiven Gehorsam.

Der Artikel 31 c sagt, dass die Bereitwilligkeit eine Folge des Gehorsams ist. Der Artikel 31 d legt realistisch und tiefsinnig dar, was man vom geistlichen Standpunkt aus unter evangelischem Rat des Gehorsams versteht.

III. EINIGE FRAGEN, UM DIE PERSÖNLICHE ÜBERLEGUNG UND DEN GEMEINSCHAFTLICHEN AUSTAUSCH (in und unter den Gemeinschaften oder auf Provinzebene...) ZU ERLEICHTERN

1. Vergleichen Sie die revidierten Konstitutionen mit jenen von 1983 und suchen Sie die Änderungen, die an den Artikeln, die in diesem Blatt erwähnt werden, vorgenommen wurden.
2. Kommentieren Sie den Satz von Pater Lloret: *„Man ist nicht Tochter der christlichen Liebe, weil man Gelübde ablegt, sondern man legt Gelübde ab, weil man Tochter der christlichen Liebe ist und um dies immer vollkommener zu werden.“*
3. Die Angst, sich auf Dauer zu binden (für immer) oder seine Verpflichtungen nur beachten, „so lange es einem gut geht“, sind Merkmale der heutigen Kultur. Glauben Sie, dass diese Mentalität Einfluss hat auf die Genossenschaft? Wie?
4. Welche Mittel werden im Artikel 29 angeführt, um den evangelischen Rat der Keuschheit zu leben?
5. Erklären Sie einige Ausdrücke über das Gelübde der Armut, die im Artikel 30 enthalten sind.
6. Wie tut sich laut Artikel 31 der Wille Gottes kund?

IV. WEITERE LEKTÜRE; UM DEN INHALT DIESES VIERTEN BLATTES ZU VERTIEFEN

- * P.Maloney, *Die Gelübde als Sinnbild und prophetisches Zeichen*, Echo aus der Genossenschaft, Mai 1996, S.269.
- * F. QUINTANO, „Die Gelübde in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe“, Echo aus der Genossenschaft, Mai 2001, S.167-181.
- * F. QUINTANO, „Gute Christinnen sein in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe“ *Echo aus der Genossenschaft*, April 2001, S.141-150.

Pater Javier ÁLVAREZ, *Generaldirektor, und*
Pater Fernando QUINTANO, CM

Die Gelübde der Töchter der christlichen Liebe

1 - Der Tag, an dem wir uns diese Gedanken über unsere Gelübde machen, fällt genau zusammen mit dem 41. Jahrestag der Eröffnung des zweiten vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962. Einige von Ihnen können sich noch sehr dunkel an diesen Tag erinnern, andere waren vielleicht noch nicht auf der Welt und wieder andere zu jung, um sich bewusst zu werden, was Wichtiges sich an diesem Tag ereignet hat. Ich kann aus dem Archiv meines Gedächtnisses ein Bild auf einem Schwarz-Weiß-Fernseher von der Prozession der Bischöfe hervorholen, wie sie in die Petersbasilika einziehen. Die römische Sonne hielt sich an diesem Tag bedeckt. Diese Prozession von Bischöfen in Pluviale und Mitra in Zweierreihen glich einem sich dahin schlängelnden Fluss; er erklomm die Stufen hinauf nach Sankt Peter und verschwand zwischen den großen Bronzeportalen der Basilika. Am Ende der Prozession kam Papst Johannes XXIII. auf seiner „Sedia“, begeistert begrüßt von den Gläubigen, die sich gegen die Absperrungen drängten, um Zeugen dessen zu sein, was in der Christenheit als historisches Ereignis bezeichnet wurde. Was dachten wohl die Bischöfe an diesem Vormittag? Wir wissen es nicht. Der alte Papst hegte, so glaube ich, die Hoffnung, das Konzil würde bis Weihnachten desselben Jahres abgeschlossen sein. Er konnte sich schwerlich vorstellen, dass das Konzil erst Ende Dezember 1965 zu Ende sein würde... Und dieses Ende war erst der Anfang! Im Hause Gottes, das die Kirche ist, durfte es keinen Winkel und keinen Spalt geben, in die das Licht des Konzils nicht fallen sollte, um das, was wir als vertraute und fast unveränderbare Landschaft zu betrachten gewohnt waren, zu verwandeln, umzugestalten, an die richtige Stelle zu rücken und zu verbessern. Es war, als hörte man wieder die Prophezeiung des Jesaja, die wie die Stimme des Heiligen Geistes ist: *„Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?“* (Jes 43,19). Der Heilige Geist hat nicht aufgehört, Neues zu schaffen, dieweil der Fluss des Konzils seinen Lauf nimmt. Und wir sind selig zu preisen, wenn wir Augen haben, die sehen und Ohren, die hören, was der Heilige Geist Neues unter

uns wirkt, unter uns, die wir in die Genossenschaft und in die Schule des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise gerufen sind.

2 - Wenn wir einen Blick auf die mehr als vierzig Jahre werfen, die seit dieser „Flussprozession“ von Bischöfen vergangen sind, die sich am 11. Oktober 1962 in die Petersbasilika ergoss, welches sind, unserer Meinung nach, zwei der wichtigsten Aufforderungen, die die Kirche an jene von uns gerichtet hat, die von der Vorsehung Gottes zum so genannten geweihten Leben eingeladen wurden? Ich habe zwei herausgegriffen, möchte Ihnen aber gleich sagen, dass meine Wahl subjektiv ist und somit zwangsläufig die Farbe meiner persönlichen Erfahrung trägt. Aber wenn diese Wahl der zwei grundlegenden Aufforderungen des Geistes sich nicht mit der Ihrigen deckt, wage ich trotzdem zu sagen, dass sie unter jenen zehn aufscheinen sollten, die Ihnen besonders wichtig erscheinen. Hier also die erste.

3 - Sie erinnern sich, dass gleich nach Abschluss des Konzils alle Orden, Kongregationen und Institute eingeladen wurden, zu ihren ursprünglichen Quellen zurückzukehren. Ja, wir wurden eingeladen und ermutigt, uns mit den Taten, den Schriften und dem Charisma unserer Stifter auseinanderzusetzen, zu den Quellen und Ursprüngen unserer Gemeinschaft zurückzukehren. Die Kirche hat uns eingeladen, eine lange Bittwallfahrt zu den Heiligtümern des Geistes, des Herzens und des Denkens der Stifter zu machen, die, gedrängt vom Heiligen Geist, in der Kirche etwas Neuartiges geschaffen haben. Nachdem wir über unsere Quellen und Ursprünge nachgedacht und gebetet hatten, wurden wir aufgefordert, die Vision und das Charisma unserer Stifter in unseren Konstitutionen und Statuten getreulich neu zu formulieren, damit die Menschen in der Welt von heute etwas von der Ausstrahlung und der Aura erkennen könnten, mit der der Geist Gottes unsere Stifter während ihrer irdischen Pilgerschaft umgeben hat.

4 - Zuerst also zurück zu den Quellen, in erster Linie zu den Anfängen unserer Gelübde. Einige große Flüsse der Erde kann man bis zu dem Punkt zurückverfolgen, an dem man ein Rinnsal aus der Erde sprudeln sieht, das seine Reise in Richtung Ozean antritt. Andere Flüsse scheinen ihren Ursprung im Zusammenfluss mehrerer, über ein weites Gelände verstreuter Quellen zu haben, so dass es schwierig ist, den Finger auf einen Quadratmeter zu legen und zu sagen: hier, das ist die Quelle. Als unsere beiden Gemeinschaften sich drann machten, den Ursprung unserer

Gelübde zu suchen, haben wir uns mit dem heiligen Vinzenz und der heiligen Luise auf ziemlich sumpfigem Erdreich befunden.

5 - Der heilige Vinzenz dachte vorerst daran, in seiner Priesterkongregation Gelübde einzuführen, ehe er die Gelübde zu einem wichtigen Kennzeichen der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe machen wollte. Die Kongregation der Mission hat noch nicht lange bestanden, als ihre Mitglieder Gelübde ablegten, sogar schon vor der offiziellen Anerkennung. Die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe dagegen existierte schon mehrere Jahrzehnte, ehe alle Schwestern dies taten. Eine mögliche Erklärung für diese Entwicklung wäre vielleicht die Tatsache zu sehen, dass eine Frau, die auf den Ruf Christi antwortet und sich verpflichtet, ihm in der Gemeinschaft in den Armen zu dienen, auch heute noch an dem Tag den Namen Tochter der christlichen Liebe bekommt, an dem sie offiziell ins Seminar aufgenommen wird. Vor zwei Monaten wurden in der Provinz Kalifornien bei der Eucharistiefeyer zwei junge Frauen ins Seminar aufgenommen. Eine von ihnen, so sagte man mir, bekundete nach der Messe einer Schwester ihre Freude mit den Worten: *„Nun bin ich Tochter der christlichen Liebe.“*

6 - Kehren wir einen Augenblick zur ersten Gruppe der sechs Priester zurück, die der heilige Vinzenz um sich geschart hatte. Es ist interessant festzustellen, dass sie in den ersten Jahren einverstanden schienen, so genannte „Andachtsgelübde“ abzulegen, wie der heilige Vinzenz sie nannte. Außerdem scheinen sie die Gewohnheit angenommen zu haben, sie jährlich zu erneuern. Selbst als der heilige Vinzenz einige Jahre später vom Erzbischof von Paris die Approbation der Gemeinschaft erlangte, behielten die Gelübde der Missionspriester noch ihren „Andachts“charakter bei und wurden jährlich erneuert. Der heilige Vinzenz hatte am 24. Februar 1642 vom Erzbischof von Paris die Approbation der Gelübde der Missionare erlangt. Interessant ist, dass die heilige Luise und vier ihrer Schwestern einen Monat später, am 25. März desselben Jahres, Gelübde ablegten. Aber nicht alle Schwestern taten es an diesem Tag. Erst nach und nach folgten die übrigen ihrem Beispiel, und die Stifter drängten keineswegs, dass alle Gelübde ablegten. Sie waren nicht verpflichtend. Die Absicht der Stifter war, den Schwestern den Geist Christi und die Eigenschaften und Tugenden zu lehren, die für ihren Auftrag, Christus in den Armen zu dienen, nötig waren. Werfen Sie einen Blick auf die Liste der Themen, die bei den Konferenzen behandelt wurden, die der heilige Vinzenz und die heilige Luise hielten und Sie werden feststellen, dass ihr Ziel

war, „den Geist der Genossenschaft“ und die Mittel zu pflegen, um Christus in den Armen wirksam und mit Liebe zu dienen.

7 - In den ersten Jahren setzte sich in der Gemeinschaft bezüglich der Gelübde ein gewisser Pluralismus durch. In den Briefen der heiligen Luise finden wir Abschnitte, in denen sie den heiligen Vinzenz um die Erlaubnis bittet, ihre Gelübde erneuern zu dürfen. Im Gegensatz zu den langen Verhandlungen (mehr als 15 Jahre), die der heilige Vinzenz mit dem Heiligen Stuhl führte, um die Approbation der Gelübde seiner Priester- und Brüdergemeinschaft zu erreichen, unternimmt er bezüglich der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe in Rom nichts. Obwohl er akzeptierte und ermutigte, dass einzelne Schwestern Gelübde ablegten, hat es den Anschein, dass es gebräuchlich war, sie für ein Jahr abzulegen und sie immer zu erneuern. Zudem sahen die Stifter, besonders die heilige Luise, immer klarer, dass die Einführung dieser Art von Gelübden der Genossenschaft viele geistliche Vorteile brachten. Lassen Sie mich zitieren, was die heilige Luise in einem Brief vom März 1651 zwei Schwestern sagte, die ewige Gelübde ablegen wollten. Sie schrieb: *„Was Ihren Wunsch betrifft (ewige Gelübde abzulegen): dieser ist sehr lobenswert; denn es ist nicht genug, gut anzufangen, man muss auch ausharren, was, wie ich glaube, Ihre Absicht ist. Trotzdem muss man sich darin der Führung der Vorgesetzten überlassen, die aus sehr wichtigen Gründen anordnen, dass es genügt, diese Aufopferung nur für ein Jahr zu machen und sie jedes Jahr zu wiederholen. Meinen Sie nicht, meine lieben Schwestern, dass dies unserem Herrn sehr angenehm ist, weil Sie nach Ablauf des Jahres Ihre gleiche Freiheit haben und Sie daraus wieder ein neues Opfer machen können? Darum rate ich Ihnen, meine lieben Schwestern, wenn Sie noch diesen guten Willen haben, es nicht mehr aufzuschieben; es ist gut, nichts zu verlieren.“*

8 – Die Praxis, Gelübde abzulegen und sie jährlich zu erneuern, setzt sich allmählich in der Genossenschaft durch. Aber vor 1660 war sie nicht allgemein. Herr Alméras, der erste Nachfolger des heiligen Vinzenz als Generalsuperior, empfiehlt diese Übung

jedoch in einem seiner Rundschreiben und schlägt vor, dies am 25. März jeden Jahres zu tun.

9 - Während des mehr als 370-jährigen Bestandes der Genossenschaft, also seit den Lebzeiten der Stifter und kurz danach, hat sich das, was ich den Flusslauf der Gelübde genannt habe, ein sicheres Bett geschaffen, wenn auch ihre vier Gelübde erst ab Juni 1954 durch die formelle Bestätigung durch die Religiösenkongregation in diesem Jahr einen strikt kirchlichen Charakter erhalten haben. Bis zu dieser Zeit wurden die Gelübde durch die interne Gesetzgebung der Genossenschaft geregelt.

10 – Zusammenfassend: der heilige Vinzenz wollte für seine Missionskongregation, dass ihre Mitglieder zum „Weltklerus“ gehörten, gleichzeitig wollte er aber die Beständigkeit jener sicherstellen, die er als von Gott in die Gemeinschaft berufen erachtete. Da die Mehrzahl der Mitglieder der Kongregation der Mission Priester waren, war es dringend, ihren Status in der Kirche zu klären. Die Mitglieder der Kongregation der Mission sollten ewige Gelübde ablegen, von denen nur der Papst oder der Generalsuperior dispensieren konnten. Weil er sich um die Stabilität der Mitglieder seiner Kongregation sorgte, war er bemüht, diese durch eine Identität abzusichern, die unabhängig war von jener des Diözesanklerus, sich aber doch nicht zu sehr von ihr entfernte. Es hat den Anschein, dass der heilige Vinzenz, während er versuchte, den Gelübden seiner Priester- und Brüdergemeinschaft eine Form zu geben, auch bereit war, sich mit der Frage der Gelübde in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe auseinanderzusetzen. Er schätzte das Urteil der heiligen Luise sehr. Er war mit ihrer Praxis, die Gelübde jährlich zu erneuern, einverstanden und billigte den Wunsch der Schwestern, die im Einvernehmen mit der heiligen Luise dasselbe tun wollten.

11 - Es sei mir gestattet, hier über eine persönliche Erfahrung zu sprechen, die für mich in den beiden Wochen nach meiner Wahl zum Generalsuperior eine sehr ergreifende Offenbarung war. Ich begab mich von Rom nach Paris, um am 18. Juli den 150. Jahrestag der Erscheinungen unserer Lieben Frau in der rue du Bac zu feiern. Es war ein sehr kurzer Besuch. Mutter Rogé sagte, sie werde eine Woche später nach Rom kommen, um noch während der Generalversammlung einige Fragen zu besprechen. Wir trafen uns in der via Ezio. Sie hatte ein kleines Notizbuch

in der Hand. Gleich zu Beginn fragte sie mich, ob ich am 2. Februar in Rom sein werde. Wir waren im Juli. Ich antwortete ihr ziemlich lakonisch, dass ich glaube, schon hier sein zu können. (Damals dachte ich nur daran, mein Amt irgendwie zu überleben!). Sie schaute mich eindringlich an und sagte dann respektvoll, aber bestimmt: *„Pater, es ist wichtig, weil die Schwestern der ganzen Welt wissen, dass ich Sie an diesem Tag um die Erlaubnis bitte, meine und ihre Gelübde erneuern zu dürfen.“* Ich antwortete, dass ich mein Programm natürlich so einteilen kann, dass ich an diesem Tag in Rom bin, um sie empfangen. Als dann der 2. Februar kam, ging ich in die via Ezio und nach der Messe und dem Frühstück mit den Schwestern kam Mutter Rogé in mein Büro. Zu meiner großen Überraschung kniete sie sich gleich nach ihrem Eintritt nieder. Ich bot ihr sofort einen Stuhl an, aber sie protestierte und sagte: *„Nein, Pater, so will ich es machen.“* Dann begann sie über sich selbst und ihre Grenzen und Mängel als Generaloberin zu sprechen (nicht zu beichten). Sie bat mich, ihr zu sagen, was ich ihr sagen möchte und dann bat sie, trotz ihrer Unwürdigkeit die Gelübde erneuern zu dürfen. Danach setzte sie sich und schlug das Büchlein auf, das sie bei sich hatte! Wir gingen die Gelübdebitten, die die einzelnen Visitorinnen vorgelegt hatten, Provinz für Provinz durch und notierten die Namen der Schwestern, die aus diesem oder jenem Grund einen Aufschub von drei oder sechs Monaten erbeten hatten oder die ihre Gelübde nicht erneuern wollten. Von Mutter Rogé habe ich erfahren, dass das, was sie an diesem Morgen tat, in der Genossenschaft eine lange Tradition hatte. Etwas später habe ich von ihr auch erfahren, dass sie das als einen Prozess betrachtete: jede Schwester bittet ihre Schwester Dienerin um die Erlaubnis, ihre Gelübde erneuern zu dürfen, dann trägt die Schwester Dienerin zugleich mit ihrer Bitte die ihrer Mitschwestern der Visitorin vor: *„Das ist für die ganze Genossenschaft wie eine große Retraite“,* bemerkte Mutter Rogé. *„Pater, das beginnt im November oder Dezember in der Lokalgemeinschaft und erreicht seinen Höhepunkt am 25. März, wenn die ganze Gemeinschaft Gott das große Geschenk ihrer selbst macht, um seinem Sohn in der Person der Armen mit neuem Eifer und neuer Hingabe zu dienen.“*

12 - Die Aufforderung des zweiten vatikanischen Konzils an die Mitglieder des geweihten Lebens, zu ihren Quellen und Ursprüngen zurückzukehren, hat eine viel tiefere Absicht und einen viel tieferen Zweck als das Studium der Gelübde oder anderer Bindungen, die von ihren Stiftern oder Stifterinnen empfohlen oder vorgeschlagen wurden. Das führt mich zur zweiten großen Aufforderung des Konzils an die Gottgeweihten und ich

glaube, diese ist viel wesentlicher und umfassender als die Einladung, zu den Quellen und zum Ursprung zurückzukehren, von der ich gesprochen habe. Es ist die **Aufforderung zur Heiligkeit**, die an jedes Glied des Volkes Gottes ergeht. Ob der vielen Veränderungen, deren Zeugen wir in den vergangenen 40 Jahren waren, hatten wir vielleicht den Tendenz, diesen allgemeinen Aufruf des Konzils zur persönlichen Heiligkeit aus dem Auge zu verlieren. Schauen Sie sich nur die Einteilung der Kapitel der so bedeutsamen Konstitution des zweiten vatikanischen Konzils über die Kirche an. Das erste Kapitel von Lumen Gentium trägt den sehr bezeichnenden Titel „Das Mysterium der Kirche“. Erst nach anfänglichem Zögern haben die Bischöfe begriffen, dass man die Kirche nur entsprechend darstellen kann, wenn man sie als ein großes Geheimnis Gottes sieht. Das zweite Kapitel von Lumen Gentium ist betitelt mit „Das Volk Gottes“. Das dritte „Die hierarchische Verfassung der Kirche“, das vierte „Die Laien“ und das fünfte „Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche“.

13 - Das Konzil hat an jedes Glied des Volkes Gottes eine neuerliche Aufforderung zur Heiligkeit gerichtet, was aber nicht heißt, dass es nur einen einzigen Typ von Heiligkeit gibt. Wir wissen es, im Geist vieler Laien wurde die Heiligkeit allzu lange als das spezielle Vorrecht der Bischöfe, der Priester und der Ordensleute angesehen. Der besondere Platz, der dem Kapitel über die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Konstitution Lumen Gentium zuerkannt wird, räumt mit dieser Meinung auf. Die Priester und die Ordensleute haben nicht das Monopol der Heiligkeit. Für jedes Glied des Volkes Gottes ist Jesus Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Aber er führt jedes Glied auf verschiedenen Pfaden auf diesen Weg, der für ihn/sie Wahrheit und Leben sein wird: der Weg, um im Geist und im Herzen Jesu Christi zu wachsen.

14 - Unser Weg zur Heiligkeit wird in und durch unsere Gemeinschaft führen. Unser Leben und unsere Gelübde haben ihren Ursprung in der lebendigen Person des gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus. Jeder Fluss auf dieser Erde kann bis zu seiner Quelle zurückverfolgt werden. Der Strom unseres Lebens hat seinen Ursprung in Jesus Christus: *„Herr, du bist heilig, du bist die Quelle aller Heiligkeit.“*

15 - Während wir auf dem Weg unseres geweihten Lebens voranschreiten, schauen wir auf die Person Jesu Christi und auf die Erfahrung mit ihm, den der Verfasser des Hebräerbriefes *„den Urheber und Vollen der des Glaubens“* (Hebr 12, 2) nennt. Christus, der Gekreuzigte und Auf-

erstandene, der uns auf unserem Gang nach Emmaus begleitet, eröffnet uns die Schrift und zeigt uns die Dynamik, die es auch im Leben des keuschen Zölibats, in der Antwort auf die Anrufe des Gehorsams, in der Losschälung des Herzens von den Götzen des Reichtums gibt, wie wir es an ihm selber sehen. Dank dieser dynamischen Kraft, die in seinem Leben wirkte, war Jesus Christus frei, um der Führung des Geistes zu folgen, frei, um zu den am Rand der Gesellschaft Stehenden zu gehen, frei, um Gemeinschaft mit den Armen zu haben, frei, um jenen zu helfen, die der Heilung bedürfen, frei, um Zorn und Gewalt zu befrieden und frei, um die Stimme seines Vaters zu hören, der sein Wohlgefallen an ihm hatte.

16 - Er lädt uns täglich ein, seine Erfahrung zu teilen. Eine Tochter der christlichen Liebe soll besonders alles lieben, was sie frei macht, um mit den Armen zu fühlen und sie zu heilen, um Christus in ihnen zu dienen. Er lädt uns ein, seine Erfahrung in und durch die Genossenschaft zu leben, in die er uns geführt hat und in der wir leben. Der heilige Vinzenz verglich die Genossenschaft gern mit einem Schiff auf hoher See. Einem Priester, die im Begriffe war, die Gemeinschaft zu verlassen, womit der heilige Vinzenz aber nicht einverstanden war, sagte er, dass viele Schiffe über den Ozean führen, Gott habe ihn aber in das Schifflin gesetzt, das sich Mission nennt. Es gibt andere Schiffe auf dem Meer, größere, ansehnlichere und berühmtere als das unsere, sagte er, aber das unsere ist ein besonderes Schiff und auf dem wolle Gott ihn haben, um ihn sicher in den himmlischen Hafen zu führen.

17 - Dasselbe Bild gebrauchte der heilige Vinzenz, als er am 25. Januar 1645 zu den Schwestern sprach: *„Sicher habt ihr schon erzählen gehört, was die Seeleute tun, wenn sie auf hoher See und oft mehr als 500 Meilen vom Land entfernt sind. Die Matrosen sind in Sicherheit, so lange sie die Regeln der Schifffahrtskunde befolgen. Wenn sie aber dagegen fehlten, oder wenn die Segel gegen den Wind gespannt wären, würden sie sehr in Gefahr sein, zugrunde zu gehen. Genauso verhält es sich bei all jenen, die in geistlichen Gemeinschaften leben, und insbesondere in eurer, meine Töchter. Wie ein Schiff auf dem Meer der Gefahr ausgesetzt ist, so ihr bei so vielen Begegnungen! Euer Beruf ist also euer Steuerrad, und eure Regeln sind eure Sicherheit. Ihr habt das Schiff bestiegen, in das Gott euch durch seinen Geist geführt hat.“*

18 - Die Besonderheit Ihrer Gelübde führt Sie mit Christus vom Berg der Beschauung herab in die Niederungen und den Turbulenzen des Le-

bens auf dem Marktplatz Ihrer Lokalgemeinschaft. Sie senden Sie aus, um ihm an 10.000 Orten zu dienen, an denen er aus den Armen leuchtet. Er ist „schön in seinen Gliedern, schön in den Augen, die nicht die seinen sind“. Darin liegt das Charakteristische Ihrer Gelübde und der jährlichen Erneuerung, die Ihnen Ihre besondere Identität in der Kirche Gottes verleiht. Diese Identität ist nicht bloß eine Etikette oder eine juristische Eingliederung Ihrer Gemeinschaft in die Kongregationen und Institute in der Kirche, sondern – zumindest wenn wir Augen haben, um zu sehen – ein besonderer Ausdruck dieser Schönheit, dieses unendlichen Kaleidoskops der Schönheit, die Gottes Heiligkeit ist.

19 - Unsere Gelübde sind wie die breiten Uferböschungen eines Flusses, zwischen denen unser Leben eingebettet ist, und nicht nur das, sie bestimmen auch dessen Lauf. Sie werden bemerkt haben, wie viel mehr Wucht, Gewalt, Geschwindigkeit und Kraft ein Fluss hat, wenn er zwischen Uferböschungen oder durch eine tiefe und enge Schlucht fließt als wenn man ihn an der Mündung sieht. Da hat er seine Böschungen verloren und ergießt sich in den weiten Ozean.

20 - Die drei Gelübde der evangelischen Armut, der evangelischen Keuschheit und des evangelischen Gehorsams in der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe haben zum Ziel, dem Dienst an Jesus Christus in der Person der Armen Energie und Schwung zu verleihen. Ihre Gelübde und deren Rahmen machen die besonderen Wesensmerkmale der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe aus. Es wird Ihnen aufgefallen sein, dass Ihre letzte Generalversammlung die Bitte an das Römische Dikasterium für die Institute des Geweihten Lebens gerichtet hat, Ihr viertes Gelübde an die erste Stelle, vor die drei anderen zu reihen, um auf diese Weise hervorzuheben, was im Leben und in der Vision der Stifter so sehr im Mittelpunkt stand, nämlich die Ganzhingabe einer Schwester an Gott für den Dienst an den Armen.

21 - Während Ihr viertes Gelübde charakteristisch ist für die Genossenschaft, müssen wir uns im Geiste der Tatsache bewusst sein, dass das ganze Leben ein Bemühen ist, Gott, der uns berufen und durch die Gelübde in Dienst genommen hat, eine Antwort zu geben. Ein Leben in den Gelübden führen, heißt diese besondere Heiligkeit suchen, um deretwillen Gott Sie in die Genossenschaft gerufen hat: „*Gott, mein Gott, dich suche ich; schon am Morgen halte ich Ausschau nach dir.*“

22 - Das biblische Fundament eines gottgeweihten Lebens liegt nicht in einer bestimmten Art von Dienst. Es liegt auch nicht in der Begabung einer Gemeinschaft, auf menschliche Bedürfnisse zu antworten, sondern es wurzelt in der zutiefst biblischen Forderung, heilig zu sein, wie Gott heilig ist. Ein gottgeweihtes Leben führen heißt mit seinem ganzen Herzen, seiner ganzen Seele und seiner ganzen Kraft auf die Stimme des lebendigen Gottes hören. Das Wort „Gehorsam“ hat seine Wurzeln im lateinischen „ob audire = hören“. Pater Maloney verweist in seinen Schriften oft auf diesen Ursprung. Wir haben uns in Dienst nehmen lassen und versuchen, den Ruf Gottes zu hören, wie Maria es im freudreichen Geheimnis der Verkündigung tat. Der evangelische Gehorsam ist heute das am wenigsten geschätzte unserer Gelübde, aber gerade der Gehorsam ist in der Bibel am tiefsten verwurzelt. Das wird bei einer unvoreingenommenen Lesung der Evangelien, besonders beim Johannesevangelium, deutlich.

23 - Ich möchte mit einer überlegenswerten Bemerkung schließen. Sie stammt von einem großen heiligmäßigen Laien, G.K. Chesterton: „*Ein Heiliger*“, so schrieb er, „*ist jemand, der das übertreibt, worauf Welt und die Kirche vergessen haben.*“

Die Gelübde, die eine Tochter der christlichen Liebe in Treue lebt, verkünden laut die Wahrheit,

- dass Jesus Christus in besonderer Weise in der Person der Armen gegenwärtig ist;
- dass jene, die von Jesus Christus gelernt haben, von Herzen demütig zu sein, jene, die durch das, was sie gelitten haben, von ihm den Gehorsam gelernt haben, ihm besonders gut dienen;
- dass die Liebe, die sie ausstrahlt, ein Funken jener Liebe ist, die im Herzen Gottes gebrannt hat, ehe die Welt erschaffen ward.

Die Wahrheit kann man aus dem Auge verlieren oder vergessen, aber kann man sie jemals übertreiben?

Pater Richard Mc CULLEN, C.M.
Konferenz, gehalten am 11. Oktober 2003 in Mill Hill

Ernennungen

PROVINZ RUMÄNIEN: Schwester Katalin Vincencia BOROS wurde am 24. November 2004 zur Visitorin ernannt; sie ersetzt Schwester Kinga PECZKO.

PROVINZ BOGOTA: P. Pedro Martin GONZALEZ SALINAS wurde am 16. Dezember 2004 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ HAITI: P. Joël VASQUEZ DUQUE wurde am 21. Jänner 2005 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ SAN SEBASTIAN: P. Martin BURGUETE INDURAIN wurde am 8. Februar 2005 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ ÄTHIOPIEN: P. Girmay ABRAHA wurde am 15. April 2005 für drei Jahre als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiedervernannt.

PROVINZ JAPAN: P. Amado CABALLERO wurde am 16. April 2005 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ SLOWAKEI: P. Bohumir DUNGEL wurde am 2. Mai 2005 für drei Jahre als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

PROVINZ PORTUGAL: P. José Maria PEREIRA GOMES wurde am 26. Mai 2005 für drei Jahre als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

PROVINZ IRLAND: P. Eamon FLANAGAN wurde am 26. Mai 2005 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ EMMITSBURG: P. Joseph DALY wurde am 26. Mai 2005 für drei Jahre als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

PROVINZ NEAPEL: P. Roberto D'AMICO wurde am 26. Mai 2005 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ SLOWENIEN UND REGION ALBANIEN: P. Joze ZUPANCIC wurde am 31. Jänner 2004 für drei Jahre als Direktor der Töchter der christlichen Liebe wiederernannt.

PROVINZ PORTO RICO: P. Manuel AZNAR wurde am 23. Juni 2005 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

PROVINZ CURITIBA: P. Odair Miguel GONZALVEZ DOS SANTOS wurde am 20. Juli 2005 zum Direktor der Töchter der christlichen Liebe ernannt.

BESUCH DER OBERN

Mutter Evelyne Franc
und Schwester Rosa Maria Miró, Generalrätin für Spanien

Besuch in der Provinz Sevilla

18. bis 27. April 2005

Schon vor der Ankunft unserer Mutter herrschte Freude in unseren Herzen: wir werden sie wirklich kennen lernen.

18. April: Die beiden Gemeinschaften des Provinzhauses und des Kollegs erwarten unsere Mutter und Schwester Rosa Maria. Nach dem Willkommensgruss der Visitorin begrüßen Mutter Evelyne und Schwester Rosa Maria jede Schwester einfach und herzlich. Danach begeben sie sich zu den alten Schwestern im **Heim Maria Königin**. Wir sind gerührt zu sehen, wie die Augen dieser alten Schwestern leuchten: Zeichen ihres Glaubensgeistes und ihrer Ehrfurcht gegenüber den Vorgesetzten. Wir hatten das Gefühl, für Mutter Evelyne sind sie die „Juwelen der Kirche und der Genossenschaft“, wie der heilige Vinzenz sagt.

Die Schwester Dienerin des Heimes stellt anhand einer originellen Dekoration die 87 Jahre Armendienst in der Provinz vor. Unsere Mutter dankt den Schwestern im Namen aller Armen und sagt: *„Wenn ein heikles Problem einer Lösung zugeführt wird, denke ich immer, dass eine alte Schwester für die mir übertragene Aufgabe gebetet hat.“* Dann begrüßt sie jede Schwester und sagt ihr ein freundliches Wort. Als sie zu drei fast blinden Schwestern im Rollstuhl kommt, kniet sie sich in aller Demut vor ihnen nieder. Diese rührende Begegnung schließt mit einem schönen Lied und dem Besuch einer Ausstellung der Handarbeiten der alten Schwestern.

Danach begeben wir uns mit unserer Mutter ins **Kolleg Unsere Liebe Frau von der Wundertätigen Medaille**, das ganz nahe beim Heim

Maria Königin liegt. Im Festsaal stellt die Direktorin die Lehrkräfte und das Personal vor. Ein Lehrer heißt unsere Mutter auf Französisch willkommen. Von den Schülern wurde ein Abend mit Tänzen, Gedichten, Musik gestaltet. Mutter Evelyne dankt und begrüßt jede Gruppe der Schule.

19. April: Badajoz. Besuch der Schwestern der **Gemeinschaft Unsere Liebe Frau vom Empfang** und den kranken Schwestern. Vor dem Mittagessen mit den Schwestern Dienerinnen kommt eine Gruppe Lazaristen der Stadt zu einem kurzen, brüderlichen Gespräch.

In Cáceres, der Wiege der Conquistadores (Eroberer) besucht unsere Mutter die **Gemeinschaft Unsere Liebe Frau von der Wundertätigen Medaille**. Auch die Schwestern der umliegenden Häuser haben sich eingefunden. Schwester Pilar stellt jede von ihnen vor. Eine von ihnen heißt sie im Namen aller willkommen. Mutter Evelyne liest den vorbereiteten Text über das Gemeinschaftsleben auf Spanisch. *„Die Beziehungen sind die Bausteine für unser schwesterliches Leben“*. Während des Vortrags beginnen die Glocken der ganz nahen Kathedrale zu läuten: sie kündigen die Wahl von Benedikt XVI. an. Dann folgt ein Gedankenaustausch, bei dem unsere Mutter in aller Einfachheit die an sie gerichteten Fragen auf Spanisch beantwortet. Alle Schwestern sind sehr dankbar für diese Geste. Anschließend ein kurzer Besuch in der Altstadt von Cáceres, die von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Dann begrüßt Mutter Evelyne den Bischof und dankt ihm für seine große Sympathie für die vinzentinische Familie.

20. April: Wir fahren zum **Heiligtum Unsere Liebe Frau von Guadalupe**, das seit dem 14. Jahrhundert ein Zentrum marianischer Spiritualität ist. Dort feiern wir die heilige Messe und bewundern im Kreuzgang die Gemälde von Zubaran. Danach Rückkehr nach Sevilla, wo wir die verschiedenen Dienste der **Gemeinschaft Heilige Dreifaltigkeit** besuchen: Auffangstelle für Einwanderer und Fördergruppen, Tagesheimstätte, Hilfe bei der Eingliederung, verschiedene Arbeitsmöglichkeiten, die letzte: eine „Schneckenzucht“. Dieses Werk ist aus dem Satz: *„Die Liebe ist unendlich erfinderisch“*, hervorgegangen.

Anschließend Treffen unserer Mutter mit den Schwestern von Sevilla, von Huelva und von Madrid im Provinzhaus: Begrüßung und Vorstellung der Schwestern durch die Visitatorin. Mutter Evelyne gibt ihrer Freude Ausdruck und spricht kurz über die Leitlinien, gefolgt von einem

Gedankenaustausch. Anschließend Besuch des **Sozialzentrums Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz** in einem sehr populären Stadtteil von Triana. Die Schwester Dienerin, die Schwester Koordinatorin, Ehrenamtliche und einige Familie begrüßen uns. Eine Ehrenamtliche nennt Schwester Evelyne die Ziele dieses Dienstes: die Wahrung der Würde dieser Menschen.

21. April: Besuch der **Gemeinschaft Zum heiligsten Erlöser** in Jérez, einer Schule und einer Kantine. Beim Mittagessen bietet einer der Geladenen unserer Mutter ein Bild von der heiligen Luise an, das er selbst gemalt hat, ein anderer verliest den von ihm verfassten Willkommensgruss. Die Kindergartenkinder, in Nationaltracht, machen im Schulhof ihre Aufwartung und schenken Blumen. Die Schwestern Dienerinnen der übrigen Gemeinschaften der Stadt berichten Schwester Evelyne über ihre Dienste.

Am Nachmittag sind wir in Chiclana, im **Heim Gerasa**, zu Besuch. Das Pflegepersonal, die Kranken, die Ehrenamtlichen und die Schwestern der beiden Gemeinschaften des Ortes erwarten uns. Mutter Evelyne unterhält sich mit den Kranken. Sie bewundert die Einfachheit in den Beziehungen. Ein Kranker bittet, „mehr Schwestern zu schicken, um Zentren zu eröffnen, wo viele andere Kranke mit ebensolcher Liebe gepflegt werden können“.

22. April: Besuch der **Tagesheimstätte Sankt Vinzenz von Paul** in Rota. Die Gemeinschaft ist in diesem Viertel vollkommen integriert, die Leute interessieren sich für die Angelegenheiten der Schwestern. Als sie hörten, dass die Generaloberin kommen werde, wurden sie sehr aktiv: das lokale Fernsehen ist zum Empfang da und der Gesangsverein singt in der Kapelle das Ave Maria von Schubert. Die Stiftung Zoilo-Ruiz macht schenkt eine Erinnerungsplaquette über den Besuch in der Stadt. Unsere Mutter ist von der Herzlichkeit der Leute sehr angetan.

Am späten Nachmittag versammeln sich die **Gemeinschaft des Heimes Sankt Karl**, die Gemeinschaft der Franziskaner und einige Mitglieder des Personals des Hauses in der Kirche Unsere Liebe Frau von Regla, um Mutter Evelyne zu empfangen. Der Superior und der Kaplan erzählen die Geschichte des Wallfahrtsortes. Anschließend trägt sich unsere Mutter ins Gästebuch ein. Nach der Rückkehr vom Heim Sankt Karl trifft sich Schwester Evelyne mit dem Bischof von Cadix, seinem Ökonom,

dem Präsidenten der Stiftung Carolina Montes, der Jugend, dem Personal und 17 Kindern des Hauses. Der Lehrkörper zeigt Dias über die Geschichte des Hauses. Nach dem Abendessen fröhliches, von den Kindern gestaltetes Beisammensein.

23. April: Gebiet von Gibraltar. Im **Heim Marillac** in Linea de la Concepcion begegnen wir jungen Aidskranken, 15 von ihnen sind in der Endphase. Dieser Besuch ist sehr beeindruckend. Dann begeben wir uns in die **Gemeinschaft des Kollegs Kreuzgarten** in Algeciras, wo auch zwei Schwestern aus Marokko sowie die Schwestern Dienerinnen der Umgebung und eine Missionsschwester anwesend sind.

24. April: Zusammenkunft des Provinzrates mit unserer Mutter, um über die Herausforderungen, die Sorgen und die Zukunftsperspektiven zu überlegen.

25. April: Besuch der Kathedrale und des Museums von Cadix und des Kollegs **Unsere Liebe Frau von der Wundertätigen Medaille** (La Palma). Zu Ehren von Schwester Evelyne wird ein kleines Fest veranstaltet. Nach dem Mittagessen trägt eine Schwester ein Gedicht vor, in dem sie auf das 400 Jahre alte Werk von Don Quijote anspielt. Sie schenkt unserer Mutter auch eine Reproduktion von Don Quichotte und von Sancho Panza. Vor der Rückfahrt nach Sevilla findet noch ein Treffen mit den Schwestern von Cadix und Umgebung statt.

26. April: Wallfahrt ins Dorf Rocio. Der für die Basilika zuständige Priester erzählt die Geschichte dieses Marienheiligtums, das ein spirituelles Zentrum von Andalusien ist. Danach ein Überraschungsbesuch im **Kolleg Sankt Vinzenz von Paul** in Huelva. Beim Essen drückt Schwester Evelyne ihre Freude aus über das, was die Schwestern leisten. Auf der Rückfahrt halten wir im **Haus der Heiligen Familie** an, um die alten Schwestern und jene aus der ganz nahen **Residenz Sankt Ferdinand** zu begrüßen.

Den Tag beschließen wir im **Altenheim Unsere Liebe Frau von der Wundertätigen Medaille** in Alcala de Gudaira. Wir sehen die alten Menschen in ihrer gewohnten Umgebung und bei verschiedenen Workshops mit fachkundigem Personal: Handarbeiten, Gymnastik, Gedächtnisübungen. In Dias werden wir über die spielerischen Tätigkeiten, die Arbeitstherapie und die religiösen Feiern informiert. Am Abend vor ihrer Ab-

reise trifft sich unsere Mutter noch kurz mit der Gemeinschaft des Provinzhauses.

27. April: Dankmesse im Provinzhaus. Die Schwestern zeigen Schwester Evelyne die „Wiege“ von Sevilla, eine Nachbildung des Geburtsortes des heiligen Vinzenz. Unsere Mutter sagt, dass sie darin ein Zeichen der Liebe zur Genossenschaft sieht. Dann geht die Schwester Dienerin mit ihr noch ins **Altenheim Unsere Liebe Frau von der Wundertätigen Medaille** von Sevilla, wo 40 alte Schwestern leben. Mutter Evelyne begrüßt jede und zaubert Freude auf ihr Gesicht, ähnlich wie bei der Begegnung Marias mit Elisabeth am Tag der Heimsuchung. Die alten Schwestern ihrerseits tun ihre Freude kund durch den Gesang des Magnifikat. Die Schwester Dienerin zeigt, was diese alten Schwestern, die achtzig Jahre und darüber sind, für die Kantine Sankt Vinzenz von Paul leisten, in der täglich mehr als 200 Mahlzeiten zubereitet werden. *„Sie sind die Seele und der Kraftstrom dieses Dienstes“*, sagt sie. Die Schwestern erzählen Schwester Evelyne ganz spontan einige Anekdoten aus ihrem Dienst. Eine Gruppe junger Freiwilliger hilft den Schwestern bei ihrer Arbeit.

Mit einem Treffen mit dem Kardinal von Sevilla, der gerade vom Konklave zurückgekehrt und noch sehr bewegt ist ob des Erlebten, geht der Besuch zu Ende. Der Kardinal teilt uns in einem einfachen, brüderlichen und herzlichen Gespräch seine Erlebnisse mit. Anschließend besichtigen wir noch die Kathedrale. Der bischöfliche Beauftragte für die Missionen führt uns. Es ist herrlich. Schwester Evelyne ist von der Schönheit des Ortes hingerissen.

Der Provinzrat von Granada nimmt an der letzten Mahlzeit im Provinzhaus teil. Der Abschied hat zwei Seiten: Freude über das Erlebte, und Wehmut ob der Trennung.

Danke, Mutter, für Ihren Besuch, für die Botschaft und den neuen Schwung, den Sie uns durch Ihr Zeugnis vermittelt haben.

Schwester A.MOLINA G. de PABLOS
Echokorrespondentin

BESUCH DER OBERN

Mutter Evelyne Franc
und Schwester Zofia Daniscakova, Generalrätin

Besuch der drei Provinzen Polens: Krakau, Warschau, Kulm-Posen

Vom 20. bis 27. Mai 2005 statteten Mutter Evelyne Franc und Schwester Generalrätin Zofia Daniscakova den drei polnischen Provinzen einen Kurzbesuch ab. Für alle Schwestern war die Begegnung mit unserer Mutter bewegend und unvergesslich, denn das ist ein Band zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Während ihres Aufenthaltes hat sich Mutter Evelyne sehr für den Armendienst in unseren Provinzen interessiert.

Nach slawischer Tradition wurden die Gäste mit Brot und Salz und dem Lied „*Ist ein Gast bei uns, ist Gott unter uns*“ empfangen, das einem polnischen Sprichwort nachempfunden ist.

SIE VERSCHLIESSEN SICH KEINER NOT (K.11)

In der Provinz KRAKAU besucht unsere Mutter

- **Einen Kindergarten**, der in einem Teil des Provinzhauses untergebracht ist und von 76 Kindern besucht wird.

- **Einen Hort für 60 Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen**. Diese Kinder bekommen täglich eine warme Mahlzeit, machen ihre Schulaufgaben, bei denen ihnen Schwestern und Freiwillige helfen, spielen und unterhalten sich. Diese Kinder haben viele Fragen gestellt

und waren entzückt, als Schwester Evelyne ihnen das Vaterunser auf Chinesisch vorbetete. Alle haben versprochen, Fremdsprachen zu lernen.

- **Ein weiteres Heim für Kinder.** Dort haben alle für sie getanzt, von den jüngsten bis zu den ältesten, und von ihren Zukunftsplänen gesprochen.

- **Ein Haus für 450 alte und kranke Menschen.** Es war sehr rührend, wie unsere Mutter sich über diese alten, von ihren Angehörigen verstoßenen Menschen gebeugt hat. Sie war sehr besorgt wegen der Arbeitsbedingungen unserer Schwestern.

In der Provinz WARSCHAU besucht unsere Mutter

- **Das Exerzitenhaus** in Tschenstochau, das 1930 anlässlich des 100-Jahrjubiläums der Erscheinungen der seligsten Jungfrau im Mutterhaus erbaut wurde. Hier empfangen die Schwestern die Pilger und Gruppen und verköstigen die Armen. Das Haus kann 400 Menschen aufnehmen.

- **Ein Sozialheim** für 145 Personen in Tschenstochau.

- **Ein Heim für Kinder** aus armen Familien, das sich in nächster Nähe zum Provinzhaus befindet. Unsere Mutter vertraut diese Kinder der Patronin des Hauses, der heiligen Luise von Marillac, an.

- **Eine Erziehungsanstalt** in Łbiska, 30 km von Warschau entfernt. Dort leben 140 Jungen und Mädchen im Alter zwischen 7 und 24 Jahren. Alle gehen in die nahe gelegene Sonderschule. Unsere Mutter wurde eingeladen, mit ihren Begleiterinnen das Theaterstück „Aschenputtel“ anzusehen, das nur von Knaben gespielt wurde. Schwester Evelyne gratulierte ihnen und sagte, sie kenne diese Geschichte gut, aber die Vorführung war höchst originell!

In der Provinz KULM-POSEN besucht unsere Mutter zuerst in Posen:

- **Ein Sozialheim** mit vielen Pensionären.

- **Ein Kinderheim.**

Danach lernt Mutter Evelyne Kulm kennen:

- **Das große Gebäude, in dem 250 alte Menschen und behinderte Kinder untergebracht sind.** Blumen und Lieder fehlen nicht, die Kinder wollten ihr ihre Zimmer zeigen. Ein kleiner Junge schenkte ihr aus Sympathie seinen kleinen Plüschteddy. Unsere Mutter bekundete eine große Liebe zu diesen Kindern. Sie besuchte auch die Kranken und brachte ihnen als schönstes Geschenk ihr freundliches Lächeln mit.

- **Das Archiv**, in dem sich die Dokumente befinden, die den wunderbaren Schutz des Provinzhauses von Kulm während des zweiten Weltkrieges bezeugen und den Andenkensaal, in dem Kultgegenstände aufbewahrt sind.

Während ihres Aufenthaltes in Polen konnten unsere Mutter und Schwester Zofia in den bekanntesten Marienheiligtümern in Tschenschostochau und in Kalwaria Zebrzydowska, im Heiligtum von der Göttlichen Barmherzigkeit in Krakau und in der Basilika Sankt Vinzenz von Paul in Bydgoszcz beten. Sie besuchten das Geburtshaus von Johannes Paul II. in Wadowice, des nun ein Museum und ein „Wallfahrtsort“ ist.

DIE SCHWESTERN SIND VON DER NOTWENDIGKEIT EINER STÄNDIGEN WEITERBILDUNG ÜBERZEUGT... (K.58 a)

In den drei Provinzen waren die Zusammenkünfte mit unserer Mutter Gelegenheit für eine persönliche Weiterbildung.

- Bei den Postulantinnen und den Seminarschwestern betont unsere Mutter die Notwendigkeit eines Lebens in der Gegenwart Gottes.

- Bei den Schwestern Dienerinnen erläutert sie die Mitverantwortung, den Lokalrat, die Kommunikation und die Sorge um die jungen Schwestern.

- Bei den Schwestern legt sie Nachdruck auf die Einheit des Lebens, die ständige Weiterbildung, die Mitverantwortung, die Beteiligung an der Erstellung des Gemeinschaftsplanes und an der Revision der Werke.

In jeder Provinz waren die Zusammenkünfte mit den alten Schwestern, namentlich die persönlichen Begegnungen, immer sehr rührend. Die Schwestern konnten ihre Anhänglichkeit an die Obern zum Ausdruck bringen, sie ihres Gebetes und der Aufopferung ihrer Leiden für die Genossenschaft versichern. Unsere Mutter sagte ihnen, dass jede kranke Schwester für die Genossenschaft sehr kostbar sei und sie auf jede zählt.

Samstag, 28. Mai 2005: ein historisches Datum! Die Räte der drei polnischen Provinzen treffen sich in Warschau. Auch die Ökonominen, die Sekretärinnen und die Provinzdirektoren sind anwesend. Unsere Mutter ermutigt uns anhand der Konstitutionen, der Leitlinien und der Erfahrungen anderer Länder zu solchen Treffen. Angesichts der sozialen, politischen und historischen Veränderungen in unserem Land ist es notwendig, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, um den neuen Herausforderungen gewachsen zu sein. Das ist auch das Thema unserer Gruppenarbeit.

Bei diesem Treffen hält Schwester Zofia ein Referat über die Ausbildung, dem eine Gruppenarbeit folgt. Am Nachmittag überlegen wir über die Revision der Werke und betonen unsere Prioritäten: die Mission in den Ländern der Ex-Sowjetunion. Die Direktoren teilen uns ihre Erfahrungen in ihrem Dienst und ihre Gedanken über die Konstitutionen und „die Richtlinien für die Provinzdirektoren“ mit.

Schwester Stanislawka, Visitatorin von Warschau, die im Mai 2005 am Treffen der „neu ernannten Visitatorinnen“ im Mutterhaus teilgenommen hat, legt „die Richtlinien für die Provinzsekretärinnen“ vor. Wir haben die Feststellung gemacht, wie sehr wir uns gegenseitig bereichern und helfen können, um Lösungen im Sinne der Stifter zu finden.

Wir danken dem Herrn für diesen Besuch, der für uns ein Zeichen der Vorsehung Gottes ist, weil er gerade zum Zeitpunkt stattgefunden hat, wo wir beginnen, die revidierten Konstitutionen zu leben. Danke auch Ihnen, Mutter Evelyne, und Schwester Zofia für Ihre Anwesenheit. Sie haben uns geholfen, aus dem Schatz unserer reichen vinzentinischen Spiritualität zu schöpfen. Danke für die Atmosphäre der Einfachheit, der Herzlichkeit, der Liebe und der Freude. Ihre Worte bleiben tief in unsere Herzen eingegraben.

Die Schwestern Anna BRZEK, Katarzyna SKUPIEN und Anna MAMONA
Echokorrespondentinnen

ZEUGNIS DER SCHWESTERN

Provinz Albany, New York (USA)

Die Dynamik der Schwester Rosalie in den Vereinigten Staaten

Wie wird die Dynamik der Schwester Rosalie heute in den fünf Provinzen der Vereinigten Staaten gelebt? Um diesen Punkt zu illustrieren, habe ich drei Beispiele unter anderen ausgewählt: zwei aus der Provinz New York und das dritte aus der Provinz Saint-Louis.

1. Das Pfarrzentrum Sankt Johannes Bapsti in Brooklyn, Provinz New York

Beginnen wir mit dem Pfarrzentrum Sankt Johannes der Täufer in Brooklyn, im Viertel Bedford-Styvesant, oder Bed-Sty, wie die Einheimischen sagen.

Kommt man zum ersten Mal dorthin, ist man von der Bevölkerungsdichte beeindruckt: 500.000 Einwohner auf einer Fläche von 6 km², und von der in die Augen springenden Armut. Die fünf großen Gebäudekomplexe am Horizont verbergen noch mehr Elend und sind zudem Brutstätten der Gewalt und des Verbrechens. Die öffentlichen Schulen sind überlaufen und es fehlt an Personal und finanziellen Mitteln, um den jungen Menschen so dienen zu können, wie man es sollte. Selbst Federal Express, das weltweit größte Express-Luftfrachtunternehmen, weigert sich, dort zuzustellen. Das alles macht Bed-Sty zum ärmsten Viertel des ganzen Landes.

Das war nicht immer so. Als 1868 eine Gruppe Lazaristen nach Brooklyn kam, um die erste katholische Pfarre des Stadtteils zu gründen, waren die Bewohner größtenteils Nachkommen irischer und italienischer Einwanderer der zweiten Generation. Sie waren nicht reich, hatten aber

Arbeit, oft als Polizisten oder Feuerwehrleute, was ihnen gestattete, ordentlich in ihren kleinen Häusern zu leben. Die Kirche Sankt Johannes der Täufer war das geistige und soziale Zentrum. Es gab auch eine Grundschule für 680 Schüler, eine Vorschule für Knaben, das Kolleg Sankt Johannes, das dann die Universität Sankt Johannes wurde, und ein Diözesanseminar. Die Pfarrangehörigen halfen der Kirche mit ihrer Zeit, ihrem Talent und ihrem Geld. Es gab Hunderte Ordensberufe, darunter viele Lazaristen und Töchter der christlichen Liebe. Aber ab den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts begann sich das Gesicht der Pfarre grundlegend zu verändern. Die Irländer und Italiener verließen die Vorstadt. Arme Afroamerikaner kamen aus den Südstaaten, um hier Arbeit zu finden. Aus Porto Rico, Kuba und Mittel- und Südamerika kamen spanisch sprechende Zuwanderer, um hier ein besseres Leben für ihre Familie suchen.

Die erste Krise war die Wohnungskrise. Die Antwort der Regierung war wie damals auf der ganzen Welt: große Häuserblocks sollten errichtet werden. Diese Lösung schuf andere Probleme, auf die niemand gefasst war. Gleichzeitig veränderte sich die Pfarre. Die Abwanderung der Pfarrkinder, die die Pfarre unterstützt hatten, ließ sie mit weniger Hilfsmitteln, aber wachsender Nachfrage an Diensten zurück. 1971 wandte sich der Pfarrer an die Töchter der christlichen Liebe der Provinz New York und im September kamen die ersten fünf Schwestern an.

Während der Vorbereitung dieses Zeugnisses suchte ich Schwester Mary Rose McGeady, die erste Lokaloberin dieser Gemeinschaft, auf. Sie verbrachte, mit einer Unterbrechung von 6 Jahren, in denen sie Visitorin war, und einiger Jahre als Leiterin des Kennedycenters für behinderte Kinder in New York, 30 Jahre in dieser Pfarre. Sie hat den Beginn und die Entwicklung dieses Werkes also hautnah miterlebt. Als ich ihr erklärte, ich sei auf der Suche der Spuren des Charismas von Schwester Rosalie im Armendienst von Bed-Sty, antwortete sie mir: *„Jedes Mal, wenn ich über die Entwicklung dieses Dienstes nachdenke, fällt mir ein Wort ein: das Wort, Kühnheit.“*

Ich hatte ihr nicht gesagt, dass das Thema dieses Kolloquiums: „Die Kühnheit der Liebe“ sei, aber das Gespräch war wie ein Echo der Antwort, die Schwester Rosalie auf das Elend „ihrer Armen“ im Viertel Mouffetard gab. Als die Schwestern in dieses überbevölkerte Viertel kamen, stellten sie fest, dass sie keine feste Bleibe hatten. Sie waren gezwungen, zweimal umzuziehen, ehe sie sich in einem Flügel eines alten Hauses, in dem frü-

her die Vorschule und das Kolleg untergebracht waren, einrichten konnten. Der Pfarrer hatte die Schwestern bloß gebeten, am Samstag für die Kinder Religionsunterricht zu halten; sonst hatten sie keine konkrete Aufgabe. Es war an ihnen zu suchen, wie man diesen Menschen, denen es an allem fehlte, am besten helfen konnte. Außerdem hatte der Pfarrer gemeint, er könne ihnen für ihren Dienst keinerlei finanzielle Entschädigung anbieten.

Was tun? Angesichts der Bedürfnisse, die ihre Möglichkeiten bei weitem überstiegen, wäre es das Einfachste gewesen, wieder wegzugehen. Aber mit der Kühnheit der Liebe einer Schwester Rosalie sind sie geblieben und haben ihr Vertrauen in die göttliche Vorsehung gesetzt. Der Religionsunterricht hat begonnen. Nach jeder Stunde waren Aktivitäten mit den Kindern geplant: Spiele, Zeichnen, Musik, Tanz. Innerhalb von drei Wochen kamen 280 Kinder. Aber das war nur eine Arbeit für einen Tag. Nach Rücksprache mit den Lazaristen begannen die Schwestern mit dem ältesten vinzentinischen Dienst: mit dem Besuch der Familien in den Wohnungen. Die meisten von ihnen waren junge Familien, die Schwierigkeiten hatten mit einem kranken oder behinderten Kind, oder mit einem Kind, das nicht zur Schule ging, mit einem kranken oder arbeitslosen Elternteil; mehrere litten sogar Hunger. Die Schwestern taten, was sie konnten, um sie zu trösten, zu ermutigen, sie auf bestehende Einrichtungen hinzuweisen und auf das, worauf diese Familien ein Anrecht hatten. Gleichzeitig entdeckten die Schwestern ihre Hoffnungen und ihre Wünsche, und nach und nach entwickelten sich vertrauensvolle Beziehungen.

Dann kam es zu einem Treffen zwischen den Schwestern und den für die Pfarre Verantwortlichen, um zu sehen, was am dringendsten zu tun wäre. Ein Mann aus dem Viertel ergriff das Wort und sagte: *„Schwester, was unsere Leute brauchen ist, so leben zu können wie die Amerikaner. Das heißt, wir müssen lernen, was uns hilft, einen guten Arbeitsplatz zu finden, um genug zu verdienen, um für die Bedürfnisse unserer Familien aufkommen zu können, um unabhängig zu sein und um unser aller Los zu verbessern. Ich meine also, Sie sollten uns Unterricht erteilen, uns die englische Sprache beibringen und uns so helfen, fachlich gute Arbeiter zu werden. Wonach wir uns am meisten sehnen, ist eine bessere Arbeit.“* Aus dieser Versammlung ist **New Horizons** (Neue Horizonte) hervorgegangen. **1973** öffnete es seine Pforten und bot den **Erwachsenen ein Programm zur Allgemeinbildung** an, bei dem die Armen, nach Art von Schwester Rosalie, direkt in den Prozess eingebunden waren.

Aber es fehlte an Geld. Eine der Schwestern arbeitete in der Diözese Brooklyn. Von ihrem Gehalt konnte die Gemeinschaft leben und das nötige Material für den Religionsunterricht besorgen. Aber es reichte nicht für den guten Ablauf des Programms für die Erwachsenenbildung. Sie mussten also nach anderen Hilfsquellen sowohl öffentlicher als auch privater Natur suchen. Sie setzten sich überall für die Sache der Armen des Viertels ein, nicht nur bei Einzelpersonen, sondern auch bei Firmen. Dieses Bildungsprogramm gibt es immer noch und mehr als 500 Personen profitieren davon. Natürlich bleibt die Finanzierung dieses Werkes nach wie vor prekär. Aber die Schwestern teilen Schwester Rosalies Überzeugung, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen öffentlicher und privater Hand es ermöglicht, den Armen wirksam zu helfen.

Die Schwestern sahen sich sehr rasch mit einer anderen Not konfrontiert, die noch dringlicher war als die Bildung: der Hunger. Sie begannen also mit der Verteilung von Konservennahrung, merkten aber sehr schnell, dass die Leute eine warme Mahlzeit brauchten. So wurde **1983** die Volksküche **Bread and Life** (Brot und Leben) eröffnet. Schwester Bernadette, die dieses Werk begonnen hat und in dem heute 1000 Mahlzeiten pro Tag ausgegeben werden, ist zur Legende geworden, nicht nur aufgrund der Qualität der Mahlzeiten, sondern vor allem, weil sie, wie Schwester Rosalie, jeden wie einen hohen Gast mit Respekt, Mitleid und Liebe empfing. Sie tröstete und gab, wenn es sein musste, saubere Kleidung, die man ihr geschenkt hatte. Diese demütige und unermüdliche Schwester wurde bei den Wohlhabenden und Einflussreichen zur „Anwältin ihrer Gäste“. Sie übermittelte ihnen den Notruf der Armen und rührte ihr Herz, indem sie ihnen vom Hunger dieser Menschen sprach: „Eine Schande, nur wenige Kilometer von der Wall Street entfernt!“ Öffentliche und private Einrichtungen haben ihr Hilfe zugesagt. Obwohl sie vor einigen Jahren in den Himmel ging, wird der Dienst, den sie ins Leben gerufen hat, auf dieselbe Weise weitergeführt. Heute nimmt „Brot und Leben“ wegen der Anzahl der täglich ausgegebenen Mahlzeiten den zweiten Platz unter den Volksküchen von New York ein. Und trotz der dramatischen Zunahme wird jeder wie ein zum Familientisch geladener Gast empfangen.

Nach und nach kamen andere Dienste hinzu, die sich als Antwort auf die Nöte der Menschen des Stadtteiles verstanden: ein Sozialarbeiter, ein Arbeitsberater, geistliche Berater und eine Schwester Advokatin helfen beim immer schwieriger werdenden Prozess der zivilrechtlichen Eingliederung in die Vereinigten Staaten. Immer offen für neue Nöte, haben die

Schwestern vor drei Jahren auch eine mobile Volksküche gegründet. Jeden Abend fährt eine Gruppe, bestehend aus einer Schwester, einem kleinen Bruder des Evangeliums und einigen Freiwilligen mit einem Lastwagen aus, um die verzweifelte und degradierte Obdachlose, die nirgendwo hingehen können, mit Essen zu versorgen. Vorurteilsfrei versucht die Gruppe, ihnen Mut zuzusprechen, sie auf die bestehenden Dienste hinzuweisen und so die kleine Flamme der Hoffnung, die schon am Erlöschen ist, wieder zu entfachen. Dieser Dienst ist körperlich und seelisch sehr anstrengend. Um durchhalten zu können, betet die Gruppe gemeinsam und pflegt den geistlichen Austausch, der ihnen hilft, ihr Glück zu erkennen, Christus in seinen verlassensten Brüdern dienen zu dürfen.

Bevor ich dieses Beispiel beende, muss ich noch kurz zwei weitere Aspekte der Dynamik der Schwester Rosalie betonen, die in Bed-Sty feststellbar sind: die Universalität der Liebe und der wichtige Platz der Freiwilligen, besonders der Studenten. Wenn Schwester Rosalie eine neue dringende Not entdeckte, zögerte sie nicht mit ihrer Antwort und vertraute darauf, dass Gott die Mittel schicken würde. Sie sagte: *„Mit der Liebe ist es wie mit Gott. Je mehr man von ihr verlangt, umso mehr gibt sie.“* Schwester Rosalie war auch realistisch. Sie wusste sehr wohl, dass die Schwestern ihrer Gemeinschaft nicht genügen, um den Armen des Viertels zu dienen. Sie hatte das Talent, Reiche und Arme, Junge und Alte, Männer und Frauen, vor allem die Studenten, zu mobilisieren, damit sie sich für den Dienst Christi im Armen engagieren und gemeinsam arbeiten. Schwester Rosalie hätte sich in Brooklyn, in diesem gemeinsamen Dienst mit den Armen, den Schwestern, den Freiwilligen, den Studenten der Sankt-Johannes-Universität wohl gefühlt.

2. „Unsere kleine Herberge“ in Saint-Louis, Provinz Saint-Louis

Das zweite Beispiel ist ein Werk in der Stadt Saint-Louis. Dieses steht im Dienste Jugendlicher, die Opfer der Armut, des Alkohols und der Drogen sind. Es ist eine Einrichtung (Wohnheim und Therapiestation) für misshandelte, vergewaltigte und aidsinfiziert geborene Kinder. Dieses Werk gibt es seit 10 Jahren und nennt sich **Our Little Haven**, „Unsere kleine Schutzhütte“. Seine Mission ist, Kinder aufzunehmen, sie gern zu haben und ihnen medizinische, psychologische, soziale Betreuung, physikalische Therapie und andere Behandlungen anzubieten, die für die menschliche Entwicklung wichtig sind.

Zugleich bietet diese Einrichtung den Familien, deren Kinder wegen des Missbrauchs oder Misshandlungen vom Sozialdienst eingewiesen wurden, eine intensive, drei Monate dauernde Gruppentherapie an. Dieses Programm hat zum Ziel, ihnen ihre Aufgabe als Eltern zum Bewusstsein zu bringen, das Positive ihres Familienlebens wahrzunehmen und dieses so umzugestalten, dass das Kind eines Tages wieder bei ihnen leben kann. Die Begleiter versprechen ihnen, sie bei der Erziehung ihres Kindes zu unterstützen. Gewiss, es gibt Erfolge, aber manchmal ist es für das Kind besser, es einer Pflege- oder Adoptionsfamilie anzuvertrauen, die von der Institution sorgsam ausgewählt und unterstützt wird.

Angezogen von diesem Dienst, der sie an das Werk der Findelkinder erinnerte, arbeitet Schwester Rosemary seit nunmehr sieben Jahren in dieser Einrichtung. Sie konnte hier ihre Erfahrungen als Erzieherin und Verwalterin von Sozialdiensten einbringen. Zuerst war sie nur für ein Programm verantwortlich, jetzt leitet sie „Unserer kleinen Schutzhütte“.

Laut Experten hat ein misshandeltes Kind, das möglichst schnell in einer sicheren Umgebung therapiert wird, größere Chancen, ins normale Leben zurückzufinden. In „Unserer kleinen Schutzhütte“ fühlen sich die Kinder geliebt, nicht nur von den Professionellen, die sie begleiten, sondern auch von den vielen Freiwilligen, die sich um sie kümmern und mit ihnen zu spielen. Diese Baby Buddies, das heißt „Baby-Kameraden“ bemühen sich, eine sehr fröhliche Atmosphäre zu schaffen. Derselbe Wunsch beseelte Schwester Rosalie und half ihr, die Angriffe und Kritiken zu überwinden, als sie eine Krippe für unglückliche Kinder eröffnete und ein Programm für die Kinder erstellte, die weder das Alter für die Krippe und noch für die Schule hatten. Schwester Rosemary ist die einzige Tochter der christlichen Liebe in dieser Institution. Es ist ihr ein Anliegen, beim Personal und bei den Freiwilligen Zeugnis zu geben vom vinzentinischen Geist und bringt jedem Kind eine besondere Aufmerksamkeit, so wie Schwester Rosalie es getan hat.

3. Die Dienste „RENDU“ im ländlichen Raum von Pennsylvania, Provinz New York

Dieses dritte Beispiel betrifft einen Dienst im ländlichen Raum. Vor einigen Jahren wollte die Provinz New York ein Werk gründen für Menschen, die keinen Zugang zu fachgerechten Diensten hatten. Nach einem langen Prozess des Suchens wurden vier Schwestern in den ärmsten Bezirk des Staates Pennsylvania entsandt. Früher gab es hier Kohlenberg-

werke. Diese wurden aber vor Jahren aufgelassen und die Folge ist eine große Arbeitslosigkeit. Obwohl die Bevölkerung vieles benötigt, ist sie doch sehr misstrauisch gegenüber Fremden. Und wer nicht aus der Region stammt, gilt als Fremder.

In diesem ländlichen Raum haben die Schwestern ein Werk mit dem Namen **RENDU** „**Dienste**“ – **Dienste** „**RENDU**“ auf die Beine gestellt. Wie Schwester Rosalie gehen auch die Schwestern zu den Armen und suchen sie auf, wo sie sind. In einem kleinen Depot, das der Vinzenzkonferenz gehört, haben sie einen Dauerdienst eingerichtet. Hier hört eine Schwester den Leuten, die zu ihr kommen und ihr ihre Bedürfnisse darlegen, geduldig zu. Sie schickt sie entweder zu den entsprechenden Stellen oder hilft ihnen mit den Spenden, die sie bekommen hat und die in diesem Lager deponiert sind. Das ähnelt ein wenig dem „kleinen Sprechzimmer in der rue de l'Épée-de-Bois“. Was den Menschen am meisten fehlt, ist die ärztliche Versorgung. Zwei Schwestern sind Krankenpflegerinnen. Sie fahren täglich mit ihrem Kleinbus öffentliche Plätze an: den Kirchplatz, den Markt und die Industriezone. Dort verteilen sie Medikamente an Personen, die große gesundheitliche Probleme haben und machen Tests, um Krankheiten aufzuspüren. Sie geben auch Informationen, um den Leuten zu helfen, auf ihre Gesundheit und die ihrer Kinder zu achten. Die Schwestern arbeiten mit den Vereinigungen der Region zusammen und bieten soziale und medizinische Dienstleistungen an. Sie wenden sich auch an die jungen Studenten und an die Erwachsenen, um ihnen bei ihrer Arbeit zu helfen.

Das Werk ist jung. Und in dem Maß, als das Vertrauen wächst, entwickeln sich auch die „Dienste RENDU“, um den Bedürfnissen und Nöten dieser einfachen Menschen, die den Armen des Viertels Mouffetard sehr ähnlich sind, immer besser abhelfen zu können.

Schwester Louise SULLIVAN
Tochter der christlichen Liebe
Vortrag beim Symposium über Schwester Rosalie Rendu
Paris 2004

DAS WORT DER ARMEN

Provinz Belgien

Kannst du einfach zuhören?

Wenn ich dich bitte, mir zuzuhören und du fängst an, mir Ratschläge zu erteilen, dann hast du meine Bitte übergangen.

Wenn ich dich bitte, mir zuzuhören und du fängst an, mir zu sagen, warum ich dies oder jenes nicht empfinden darf, spottest du meiner Gefühle...

Wenn ich dich bitte, mir zuzuhören und du meinst, etwas tun zu müssen, um mein Problem zu lösen, nervst du mich, auch wenn das komisch klingt.

Mir zuhören, das ist alles, worum ich dich bitte. Nicht, dass du sprechen oder etwas für mich tun sollst: ich bitte dich nur, mir zuzuhören.

Ratschläge kosten nicht viel, aber ich kann auch selbst etwas tun, ich bin nicht hilflos, vielleicht ein wenig ängstlich oder zaghaft, aber nicht beschränkt.

Wenn du für mich tust, das ich selber tun kann oder tun möchte, steigert du meine Angst und meine Zerrissenheit.

Wenn du aber einfach akzeptierst, dass ich fühle, wie ich fühle, ob das nun richtig ist oder nicht, brauche ich dich nicht mehr zu überzeugen und kann nach und nach verstehen lernen, was sich hinter meinen widersinnigen Gefühlen verbirgt. Wenn das klar ist, werden auch die Antworten einfach und ich brauche keine Ratschläge mehr.

Die unlogischen Gefühle werden verständlich, wenn uns klar wird, was dahinter steckt.

Vielleicht gelingt deswegen manchen Menschen manchmal das Gebet, weil Gott stumm ist. Er erteilt keine Ratschläge. Er versucht nicht, die Dinge in Ordnung zu bringen. Er hört nur zu und lässt dich deine Probleme selber lösen.

Ich bitte dich also: höre mir zu und versuch mich zu verstehen. Und wenn du sprechen willst, warte einen Moment, dann höre ich dir zu.

Unbekannter Autor aus Indien

Müsste man dem Zuhören ein soziales Gesicht geben,
wäre die Gastfreundschaft,
diese veraltete, verloren gegangene,
in unserer Welt fast unmöglich erscheinende Praxis das Beste.

Zuhören heißt, der Gast dessen zu sein, der zu uns kommt.
Der Gast verlangt von seinem Gastgeber nichts,
er will ihm keine Lehren erteilen,
ihn nicht kommandieren, ihm nicht die Wahrheit kredenzen.
Er spricht oder er schweigt,
so wie es dem andern gerade zu behagen scheint.

Die Gastfreundschaft ist diskret.
Sie begnügt sich, dem Reisenden das zu geben,
was er auf seiner Rast benötigt.

Zuhören ist innere Gastfreundschaft.

Maurice BELLET
Theologe

KURZNACHRICHTEN

125-jährige Anwesenheit in Paraguay (1880-2005)

Die Töchter der christlichen Lieben haben voll Freude ihre 125-jährige Anwesenheit auf paraguayischen Boden gefeiert.

Ein wenig Geschichte

Im Krieg der „Tripel-Allianz“, (Dreier-Allianz), den die drei Brüderländer (*Brasilien, Argentinien und Uruguay*) gegen Paraguay führten und dessen Ursache wir bis heute nicht kennen wurde das Land völlig zerstört. Nach diesen fünf Jahren des Todes und des Leidens (1865 – 1870) hat es wieder zu leben versucht. Am 4. November 1880 trat die Die paraguayische Regierung an die Töchter der christlichen Liebe von Argentinien mit der Bitte um Schwestern für das „Spital der Nächstenliebe“ heran. Die Antwort darauf war positiv. Drei Schwestern nahmen im genannten Nationalspital ihren Dienst auf, in das die Kranken aus allen Gegenden des Landes kamen. Bald schon erhielt es den Namen „Sankt Vinzenz von Paul“ und wurde zu einem Ausgangspunkt für ein großes Netz christlicher Nächstenliebe: Wiederherstellung der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Moral und der Spiritualität. Gegenwärtig arbeiten die Schwestern in 18 Häusern mit verschiedenen Werken in mehreren Regionen des Landes.

Jubiläumsfeier

Das Jubiläum wurde während des Jahres 2004 vorbereitet. In der ganzen Provinz herrschte eine Atmosphäre der Freude, die gesamte vinzentinische Familie war auf den Beinen. Um dieses Jubiläum in der Provinz gut zu leben, haben wir uns vorgenommen, immer wahrere Töchter der christlichen Liebe zu werden, um in den Herzen der Jugend den Wunsch nach der Ganzhingabe an Gott für den Dienst an den Armen zu wecken.

Als Erinnerung an den 4. November 1880 wurden die Jubiläumsfeierlichkeiten auf den November 2004 festgelegt. Nach der Eucharistiefeier gaben die Schwestern und verschiedene vinzentinische Gruppen unterhaltsame und künstlerische Darbietungen zum Besten.

Am 12. Februar 2005 kamen Bischöfe, Priester, Ordensfrauen und Laien (Kinder, Jugendliche, Mitarbeiter, Angestellte, alte Menschen...) aus verschiedenen Gegenden des Landes in die Kathedrale unserer Lieben Frau von der Himmelfahrt zum Dankgottesdienst. Nach der heiligen Messe nahmen Schwester Visitorin, eine Delegierte der Provinz Argentinien (Mutterprovinz), sowie Mitarbeiter der vinzentinischen Familie je eine brennende Kerze vom Altar, sie empfingen den Segen und wurden von neuem ausge-

sandt, um in erfinderischer und mutiger Treue ihren Dienst an den Ärmsten fortzusetzen.

150 Jahr der Hingabe in der Provinz Kuba (1854-2004)

Die Provinz Kuba feierte das 150-jährige Bestehen von zwei Niederlassungen in unmittelbarer Umgebung der Hauptstadt Havanna: das Pflegeheim Sankt Franziskus von Paula und das Spital Sankt Lazarus für Leprakranke.

1854 war Kuba eine spanische Kolonie. Als der General der Insel von den guten Diensten der Schwestern in Mexiko hörte, erbat sich auch welche. Man vertraute ihnen die vier wichtigsten Spitäler von Havanna an: das Männer-, das Frauen-, das Militär- und Aussätzigenspital. Vor 150 Jahren übernahm die Genossenschaft zum ersten Mal den Dienst bei den Leprakranken. Das Spital Sankt Lazarus steht jetzt unter staatlicher Leitung und Verwaltung. Die Schwestern kümmern sich zunehmend um alte und kranke Menschen. Das Alter zählt zu den großen Armutsformen im Land, denn nur wenige Familien können sich um ihre alten Angehörigen kümmern. Der Dienst an den alten Menschen ist jetzt eine der Prioritäten der Provinz.

Die Gedenkfeier des 150. Geburtstages

Bei den verschiedenen Feierlichkeiten gedachten die Schwestern der vielen Jahre, in denen die christliche Nächstenliebe in großer Diskretion gelebt wurde.

Die **Provinz** feierte dieses Jubiläum vom 25. bis 30. September 2004 im Beisein der Visitorin, Schwester Iliana Suarez, der Rätinnen, des Provinzdirektors Gilberto Walker, des Visitors Justo Moro und des Weihbischofs der Erzdiözese Havanna, Alfredo Petit Vergel. Das Programm war abwechslungsreich: Ausstellung von Fotos und von historischen Dokumenten, Handarbeiten der Heimbewohner, eine CD mit Liedern zum 150. Geburtstag, Vorstellung der Künstler, Wettbewerb für die Angestellten usw.

Im November feierte die **Gemeinschaft** vier Tage mit den Kranken und Angestellten des Spitals: Ausflüge, kulturelle Veranstaltungen, alte und neue Lieder, vorgetragen vom Sänger Alfredivo Rodriguez, vom Kirchenchor und vom Chor der Kranken, ein Video über „150 Jahre der Hingabe“, Veranstaltungen im Rahmen der Berufepastoral für die Jugend. Die Feier fand im Garten statt, der wunderbar hergerichtet war mit Schaukeln unter den Bäumen, einem Springbrunnen im Schatten einer Königspalme, Zierpflanzen usw. Der Dankgottesdienst wurde vom Erzbischof von Havanna, Kardinal Jaime Ortega, gefeiert. In seiner Predigt forderte er uns auf, in der Gegenwart Gottes zu leben und ihn in allen Menschen, besonders in den Notleidenden, zu sehen.

VINZENTINISCHE FAMILIE

Provinz Mexiko

Stiftung Sankt Josef in Guadeloupe

In Mexiko nehmen viele Fachinstitute Aidskranke auf. Die Töchter der christlichen Liebe arbeiten in der Stiftung Sankt Josef von Guadeloupe, in der Vorstadt von Nezahualcoyoti, im Bundesdistrikt Mexiko.

Ich hatte Gelegenheit, mit den Schwestern zu arbeiten. Zu Beginn sagte mir eine von ihnen: „Es ist gut, sich für diese Kranken zu interessieren, ich freue mich, dass ein junger Mann, wie du, die Kranken besucht. Das hilft ihnen.“

Seit man die Krankheit entdeckt hat, die durch ein Virus (HIV) hervorgerufen wird, breitet sich die Angst weltweit aus und ist mit jener des 14. Jahrhunderts vergleichbar, als die Schwarze Pest im Europa ganze Länder verwüstete.

Heute gibt es Medikamente, die die Ausbreitung des Aidsvirus stoppen. Außerdem gibt es sehr wirksame Therapien für die verschiedenen Infektionen, die mit Aids einhergehen. Diese Behandlungen verlängern das Leben und verbessern seine Qualität.

Sankt Josef von Guadeloupe, eine Stiftung der vinzentinischen Familie, gibt es seit 8 Jahren. Anfangs wurden dort Kranke in der Endphase aufgenommen. Jetzt kommen die Kranken mindestens einmal pro Woche zur medizinischen Kontrolle und zur Therapie. Sie können sich auch über die Krankheit informieren und mit den anderen essen.

Das Zentrum hat drei Stockwerke. Im ersten Stock ist die Pflegestation untergebracht, der zweite ist als Wohnbereich eingerichtet und im dritten Stock gibt es Räumlichkeiten, in denen sich kleine Gruppen zum Gespräch und Gedankenaustausch treffen können.

Vier Schwestern sind für das Betreuungszentrum verantwortlich und arbeiten mit einem Arzt, einem Psychologen, einem Thanatologen (*Thanatologie=Wissenschaft, die sich mit Fragen im Umkreis von Tod und [Sterben](#) befasst*) und zahlreichen Freiwilligen zusammen. Das Zentrum bekommt Unterstützungen und Spenden aller Art. Es kann etwa fünfzig Kranke aufnehmen, die meisten von ihnen sind fast mittellos und können sich sonst eine Behandlung nicht leisten.

Die Kranken bestätigen, im Zentrum den Frieden und eine personenbezogene Aufmerksamkeit seitens des gesamten Personals zu finden. Jede Woche bespricht der Arzt mit dem Kranken den Verlauf seiner Krankheit und die Behandlung. Es wird auch psychologische Betreuung angeboten.

Zu bestimmten Anlässen werden die Angehörigen zu einem geselligen Beisammensein ins Zentrum eingeladen. Es gibt verschiedene Aktivitäten, Austausch von Geschenken oder mexikanische Tänze usw.

An jedem ersten Samstag im Monat nehmen die Kranken mit ihren Familien an einer Informationsveranstaltung teil. Die Angehörigen machen sich auf diese Weise mit der Krankheit vertraut, lernen, wie man die Aidskranken begleitet, damit sie sich eine gewisse Dynamik bewahren.

Eines der Ziele der im Zentrum Beschäftigten ist, den Glauben der Kranken zu stützen und Zeugen der Liebe Christi für die Leidenden zu sein. Ich kann bezeugen, dass viele Kranke, trotz ihrer angeschlagenen Gesundheit, einen unerschütterlichen Glauben an den Gott Jesu Christi bewahren.

Emmanuel Salvador BECERRA VASQUEZ

VINZENTINISCHE FAMILIE

Provinz Turin

Erfahrungen von jugendlichen Freiwilligen in Albanien

Jugendliche versehen eine Zeitlang mit den Töchtern der christlichen Liebe einen ehrenamtlichen Dienst bei den Armen in Albanien. Zwei von ihnen teilen uns ihre Erfahrungen mit.

Der wahre Platz des Armen: Neben dem König.

Die Stadt Gramsh ist ungefähr hundert Kilometer von Tirana entfernt. Man muss einige Stunden gen Süden fahren; nur ein kleiner Straßenabschnitt ist asphaltiert, die übrige Strecke ist steiniger, gestampfter Lehmboden, auf dem man nur langsam vorankommt. Nach Gramsh kommt man nicht rein zufällig, man muss wirklich hingehen wollen. Entlang der Hauptstraße von Gramsh sieht man einige Geschäfte, Schaufenster mit meist abgetragener Bekleidung und Schuhen, in einem Zelt kann jeder verkaufen, was er angebaut oder hergestellt hat. In den Städten und Dörfern fehlt es den Bewohnern meist am Notwendigen; und hier leben auch viele Familien mit ihren Kindern.

Die Verzweiflung ist ein Luxus, den sich die Armen nicht leisten können und die sie mit viel Würde bekämpfen. Aber die Gefahr zu resignieren ist groß, und jene, die nicht nach Griechenland oder Italien auswandern konnten, schauen hoffnungslos in eine ungewisse Zukunft.

Einige Projekte von NGOs, die nicht genügend auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten waren, erwiesen sich als wirkungslos. Ande-

re, zeitlich festgelegte Projekte wurden nie fertig gestellt (zum Beispiel der Straßenbau); die albanischen Arbeiter hatten weder die Mittel noch das fachliche Wissen, um die Arbeit zu beenden. Ich traf aber auch Menschen, die zuhören und beobachten konnten und die sich erst engagieren, nachdem sie Erfahrungen gesammelt haben. Sie organisieren „Mikroprojekte“, die allen, vor allem der Ärmsten, zugute kommen.

Seit 1997 teilen die Töchter der christlichen Liebe in ihrer Mission in Gramsh das Leben der Leute, sie ermitteln die wahren Bedürfnisse, besuchen die Familien. Sie laden freiwillige Helfer aus Albanien, Italien und anderswo ein, ihre Zeit und ihre Mittel (materielle und finanzielle) in den Dienst ihrer albanischen Brüder zu stellen. Außer der Vorbereitung und Verteilung von materieller Hilfe, die von den Freiwilligen mitgebracht wird, erteilen die Schwestern Attilia, Vincenza, Cristina und Marinora Religionsunterricht, sie arbeiten in der Gesundheits- und Berufsausbildung und führen eine kleine Ambulanz. Möglichkeiten zum Spielen und Lernen stehen Kindern und Jugendlichen für die Freizeit zur Verfügung. Auf diese Weise spüren diese, dass man sich für sie interessiert und sie haben zudem die Freude, sich geliebt zu fühlen.

Der Mission ist es zu danken, dass das Evangelium in Gramsh wirklich zur „Guten Nachricht“ für die Armen wird. Der heilige Vinzenz spricht von den Armen als *„unseren Herren und Meistern“*, denen man dienen und die man mit Hochachtung und Kreativität lieben soll. Die Töchter der christlichen Liebe in Gramsh leben dieses Charisma mit viel Freude und Zuversicht. Sie helfen Christus, seinen Liebesplan zu verwirklichen. Mir fällt ein Lied ein, das den Armen den richtigen Platz in unserer Welt zuweist: *„Wo ist der König? Wo ist seine Hand? Hier ist der König: der Arme, der Gedemütigte, der Gekreuzigte, der nichts sein Eigen nennt! Der König ist hier in den Obdachlosen, in den Kranken, die keine Pflege haben, in den Kindern“*.

Gott wirkt durch unsere Hände und unser Tun. Er lächelt mit unseren Lippen, er spricht durch unsere Worte. Seine Liebe offenbart sich durch unsere liebevolle und hochgemute Haltung. Unsere Hilflosigkeit ist durchdrungen von der Liebe Gottes. Christus, der Künder der Frohbotschaft für die Armen, setzt seine Evangelisierung durch uns fort. Wir finden den gekreuzigten Christus in den Armen, mit denen er sich identifiziert. Durch unseren Dienst, können wir Ihm seine „Würde zurückgeben“. Die Armen, die um Liebe betteln, wissen, was die Eucharistie ist; sie werden an der Seite des Königs sitzen.

Brief einer anderen Freiwilligen an die Schwestern von Gramsh

Liebe Schwestern,

Mein Abenteuer in Gramsh hat am 30. August mit einem für mich guten Omen begonnen, nämlich mit dem Wort Gottes aus dem Sonntagsevangelium nach Lukas. *„Selig bist du, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten...“* Ist das ein Zufall? Ich glaube nicht, der Herr tut nichts rein zufällig.

Diese Worte des heiligen Lukas (Evangelium der Barmherzigkeit und des Weges), klangen während der zwei Wochen, die ich bei Ihnen verbrachte, wie ein Echo in meinem Geiste nach und ich sah sie verkörpert im Blick des Armen, dem ich begegnete. Jetzt weiß ich, dass die Armut nichts Romantisches an sich hat, ganz im Gegenteil, sie ist hart und bitter; und doch, die Armen haben etwas, das sie zu Auserwählten des Herrn macht, weil sie eine bewundernswerte und echte Menschlichkeit besitzen. Es hat mich zutiefst berührt, von ihnen angeschaut und umarmt zu werden. Die Armen „sind“ jemand, aber sie „haben nichts“; ich habe „alles“ und trotzdem habe ich manchmal das Gefühl, „nichts zu sein“.

Die albanischen Strassen ähneln jenen, auf denen Christus gewandert ist, und das ist Ihnen zu verdanken.

Was bedeutet dieser Abschnitt in meinem Leben? Ich weiß es noch nicht, aber meine Gefühle sind gemischt und intensiv; sie verbinden mich mit Ihnen und mit den Armen, unseren Brüdern, die jetzt auch die meinen sind. Das Evangelium ist wirkliches Leben, das kann ich heute bezeugen, und der Herr ist bei den Armen und mit ihnen! Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll, aber ich kann Sie versichern, dass Sie einen besonderen Platz in meinem Herzen und in meinem Leben haben. Die Freude des Herrn möge immer Ihre Kraft sein. Ich bete, damit Sie diese Kraft weiterhin denen vermitteln können, die, so wie ich, angeblich nichts brauchen und doch das einzig Wesentliche nötig haben... Danke, dass Sie mich geliebt haben, so wie der Herr es Ihnen aufgetragen hat.

VINZENTINISCHE FAMILIE

Willst du deine Arbeit so verrichten,
wie Gott sie verlangt,
dann verrichte sie aus Liebe!

Von Oktober 2004 bis Juli 2005 haben Zwei Einrichtungen der Töchter der christlichen Liebe der Provinz Österreich eine neue Ausbildung für ihre Mitarbeiter abgehalten. 16 MitarbeiterInnen haben eine 30-stündige Ausbildung zum vinzentinischen Helfer bzw. zur vinzentinischen Helferin absolviert, acht aus dem Kardinal Schwarzenberg'schen Krankenhaus und acht aus dem St. Vinzenz-Heim in Schernberg.

Die beiden Werke stellen sich vor:

Das **Kardinal Schwarzenberg'sche Krankenhaus** befindet sich im Bundesland Salzburg – 60 km entfernt von der Stadt Salzburg. Mit 500 Betten und etwas mehr als 1000 Mitarbeitern ist es das zweitgrößte Krankenhaus des Bundeslandes. Es wurde 1844 von Fürsterzbischof Friedrich Kardinal von Schwarzenberg gegründet und ist seit 1876 im Eigentum der Töchter der christlichen Liebe vom hl. Vinzenz von Paul.

Seit **1996** wird in einem sehr intensiven Leitbildprozess versucht, besonders auch die spirituellen Wurzeln und den besonderen „Geist“ des Hauses in Worten und Taten zu erarbeiten.

2005 steht ganz im Zeichen dieser Wurzeln, nicht zuletzt deshalb wurde ein eigener Lerngang „Vinzentinische Helfer/Helferin“ entwickelt und abgehalten.

Neben diesem Lerngang gibt es auch Projekte, wie z.B. eine Befragung der geistlichen Schwestern, eine vinzentinische Fortbildungsreihe, eine vinzentinische Galerie, eine vinzentinische Bibliothek und eine besondere Würdigung der vinzentinischen Feste.

Das **St. Vinzenz-Heim in Schernberg**, welches ebenfalls von Fürsterzbischof Schwarzenberg errichtet wurde, liegt 2 km entfernt von Schwarzach in wunderschöner Lage. 1846 begannen zwei Schwestern, dieses vinzentinische Werk für behinderte, verlassene und von der Gesellschaft ausgestoßene Menschen zu führen. Derzeit werden im St. Vinzenz-Heim 166 HeimbewohnerInnen von ca. 110 Mitarbeitern betreut. Den Heimbewohnern stehen insgesamt 7 Wohnbereiche, 2 Wohngruppen und 2 Beschäftigungstherapien inkl. 1 Fördergruppe zur Verfügung. Auch im St. Vinzenz-Heim wird seit 1994 sehr intensiv am Leitbildprozess gearbeitet.

Eine ganz besondere Ausbildung

„Willst du deine Arbeit so verrichten, wie Gott sie verlangt, dann verrichte sie aus Liebe!“ Gemäß diesem Zitat des hl. Vinzenz haben sich 16 MitarbeiterInnen auf diese Ausbildung eingelassen. Diese Ausbildung ist in mehrfacher Hinsicht etwas ganz Besonderes.

Diese Ausbildung ist von der Zielgruppe her an Mitarbeiter gerichtet, die normalerweise kaum oder gar keine Ausbildungen erhalten. Es handelt sich dabei um Mitarbeiter in angelernten Bereichen.

Es wurde bei dieser Ausbildung versucht, 2 verschiedene vinzentinische Werke miteinander zu vernetzen. Aus den Rückmeldungen ist ersichtlich, dass dieses Vorhaben von allen Teilnehmern und Referenten höchst positiv aufgenommen wurde. Alle haben gerade im Austausch

voneinander profitieren können und neue Freundschaften wurden geknüpft.

Die dritte Besonderheit ist, wie bereits der Titel sagt, dass das Leben und Wirken des hl. Vinzenz wesentliche Inhalte der Ausbildung darstellen.

Ausbildungsziele

Mit dieser Ausbildung sollten die Mitarbeiter Grundlegendes über das Leben und Wirken des hl. Vinzenz von Paul erfahren und ein kleines vinzentinisches Projekt in die Tat umsetzen. Weiters sollte Grundsätzliches über die Begegnung mit Patienten sowie Hilfen für das Gespräch mit Patienten vermittelt werden.

Inhaltlich wurden folgende Themen behandelt:

- **Das Leben des hl. Vinzenz**
- **Vinzenz und die Krankenpflege**
- **Vinzenz und die Armen**
- **Vinzenz einst und heute**
- **Begegnung mit Menschen in besonderen Situationen**



Im Rahmen der Ausbildung besichtigten die Teilnehmer drei vinzentinische Werke. Als Projekte führten sie intensive Gespräche mit den Patienten, erfüllten kleine Wünsche von Heimbewohnern oder Patienten und besuchten einsame Menschen. Es gelang auch, einen geistig behinderten taubstummen Heimbewohner in liebevoller Hinwendung in einer eigenen „Sprache“ zu tollen Arbeiten anzuleiten.

In den Auswertungsbögen gaben die Mitarbeiter folgende Aussagen zu Papier:

- *„Ich fühle mich sehr gestärkt für das Leben“;*
- *„man lernt für sein Leben, dass Zufriedenheit und Einfachheit auch wertvoll sein können“;*
- *„der gesamte Lehrgang war interessant, lehrreich und lustig – er war viel zu schnell vorbei“.*

Retrospektiv betrachtet, war die Ausbildung sowohl für die Mitarbeiter als auch für die Verantwortlichen der beiden Werke ein großer Erfolg.

Diese persönlichen Wortmeldungen belegen sehr eindrucksvoll die Stimmung im Kurs unter den Teilnehmern, den Vortragenden und den Leitenden. Die Initiatoren und „Erfinder“ dieses Lernganges sind stolz, den Mut aufgebracht zu haben, diese Ausbildung zu wagen.

Schwester Katharina LANER
Tochter der christlichen Liebe

N.B.

Für weiterführende Fragen stehen wir gerne unter der Adresse rossa.laner@kh-schwarzach.at zur Verfügung. Wir freuen uns über jede Rückmeldung!

GESCHICHTE DER GENOSSENSCHAFT

Quellen und aktuelles

Schwester Marie de Geoffre und die Originaldokumente der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe

Einleitung

Schwester Marie de Geoffre de Chabrignac starb am 2. Dezember 1893 im Haupthaus zu Paris; sie war 59 Jahre alt und hatte 35 Jahre Beruf.

1877 kam sie in das Generalsekretariat der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe. Dort verfasste sie die Lebensbeschreibung der heiligen Katharina Labouré, die 1878 im Druck erschien. Pater Laurentin nennt sie die „erste Biographin von Schwester Catharina Labouré“.

Die Notizen über ihr eigenes Leben erschienen im Rundschreiben vom 1. Jänner 1895 „für alle jene, die Schwester Geoffre kannten; denn sie erwähnen, bedeutete die Erinnerung an unsere fromme Mutter wachrufen ...“.

6 August 1897

Pater Fiat, der Generalsuperior der Kongregation der Mission und der Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul beglückwünscht Herrn Baunard zu Fertigstellung des Buches über das Leben der «Verehrungswürdigen Luise von Marillac», der

Gründerin der Töchter der christlichen Liebe vom heiligen Vinzenz von Paul, «zu dem Meisterwerk, das Sie eben abgeschlossen haben».

Er fährt folgendermaßen fort: „Gewiss, mein Herr, die ehrwürdige Schwester Geoffre war voll des guten Geistes, denn sie hat alle ihre Kräfte für die Forschungen und für die nötigen Arbeiten für die Einleitung des Seligsprechungsprozesses von Luise von Marillac aufgebraucht und sie hat Sie als den geeignetsten Verfasser unter manchen anderen erwählt, um in der Öffentlichkeit und bei ihren eigenen Töchtern diese bewundernswerte Witwe bekanntzumachen, die die wichtigste Helferin des heiligen Vinzenz bei der Ausführung seiner Werke der Liebe war“.

Herr Baunard erklärt darauf, wie Schwester Marie de Geoffre die alten Schriften zu Leben erweckte, um daraus das kostbare Erbe zusammenzustellen, das wir heute kennen:

«Sammlung und Auflistung der Dokumente»
durch Schwester Marie de GEOFFRE.

Die bescheidene Schwester, von der das obige Zeugnis spricht, hat nicht vor, selber das Leben der Stifterin zu schreiben. Ganz bescheiden, aber nicht weniger nützlich oder arbeitsreich war diesbezüglich die Aufgabe der guten Schwester Marie de Geoffre de Chabrignac, deren Name in der Genossenschaft in heiliger Erinnerung geblieben ist und deren Vorbereitungsarbeiten zu Beginn dieses Textes eine echte Würdigung verdienen.

Kaum war Schwester de Geoffre ins Sekretariat berufen und in der Arbeit der Archive der Genossenschaft eingesetzt worden, stellte sie sich mit heiliger Ungeduld die Frage, was diese kostbaren und halb vergessenen Ordner wohl verbergen, denn ihr Herz sagte ihr, dass darin der Geist unserer ersten Mutter stecken musste. Schon ein Jahr später, 1866 erkrankte sie an einer schmerzhaften und unheilbaren Krankheit, aber sie wollte trotzdem ihre geschwächten Kräfte, die ihr kaum die Gestalt einer Lebenden ließen, für die Nachforschungen einsetzen. In all diesen Leiden setzte sie sich mit Eifer siebzehn Jahre lang für die riesige Arbeit der Suchens und Entzifferns, des Ordners und des Abschreibens, der Überprüfung und der Zusatzvermerke, die uns schließlich die so vollständig wie nur möglich die Zusammenstellung des Textes der Briefe und der Schriften der Dienerin Gottes ermöglichte.

Nichts war ihr dafür zu schwer, und es ist kaum zu beschreiben, mit welcher heiligen Leidenschaft, mit welcher Genauigkeit und mit welchem Scharfsinn, mit welcher Beharrlichkeit und Geduld, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht sie sich dieser Arbeit widmete; nichts an Zweifel oder Ungenauigkeit sollte zurückbleiben. Dafür bat sie um die Hilfe ihrer Mitschwestern, um die Fürsprache der Heiligen, sie kniete sich am Altar der seligen Jungfrau oder beim Grab derer nieder, deren Worte sie getreu zusammentragen wollte. Sie freute sich riesig, wenn sie eine Zeile entdeckte oder endlich ein Wort entziffert hatte; immer wieder bedankte sich mit einem andächtigen Gloria Patri beim heiligen Herzen Jesu, unter dessen Schutz sie, wie sie sagte, ihr Elend gestellt hatte.

Sie gab sich damit nicht zufrieden. Nachdem sie die Gefälligkeit der besten Archivare genützt hatte, begab sie sich selber in die Nationalarchive, in die Bibliothek Mazarin, nach Sainte Geneviève. Die Direktoren und Konservatoren der Archive staunten über ihre Sachkenntnis, sie empfingen sie immer mit Achtung, vermischt mit ein wenig Mitleid mit dieser keuchenden und abgemagerten Schwester, die wie von einem vergangenen Jahrhundert zu kommen schien, für welches sie Informationen einholen wollte.

Dank dieser Unermüdlichkeit konnte Schwester de Geoffre ein beträchtliches Werk hinterlassen:

1. Sie ergänzte, sammelte, klassifizierte und ordnete die Sammlung der Briefe der heiligen Luise. So kamen 725 Schriftstücke zusammen, die meisten sind Autographe; sie sind soweit dies möglich ist, chronologisch eingeordnet.

2. Wie schon weiter oben erwähnt, erstellte sie unterschriebene Abschriften her, die mit kostbaren Anmerkungen versehen sind, und verfasste vier verschiedenartige Inhaltsangaben.

3. Außer den Briefen sammelte und kodifizierte sie die verschiedenen Schriften der Ehrwürdigen Mutter: Gedanken, Anweisungen, Regeln, usw.

4. Zudem sammelte sie alle Schriftstücke, Akte, Verträge, Familien- und Geschäftsdokumente, die ihr Leben oder das Werk der heiligen Gründerin betrafen, schrieb diese ab oder ließ sie abschreiben.

5. Eine ähnliche, ebenso fein säuberlich geordnete Arbeit schaffte sie für die Korrespondenz des heiligen Vinzenz mit der Dienerin Gottes.

Mit Recht konnte sie erklären: **"Ich bestätige eidesstattlich, dass keine Vorsicht unterlassen worden ist, damit der Text dieser Schriften völlig mit dem Original gleich sei, und ich bezeuge, dass der Text im Höchstmaß vollständig und unversehrt ist. Dieses Zeugnis soll bei der Überprüfung der Schriften helfen, wenn ich nicht mehr dabei sein kann"**.

Eine zweifache Hoffnung bestärkte ihren Mut. Einerseits erkannte sie, dass sie mit dieser Arbeit an der Vorbereitung der Heiligsprechung der heiligen Gründerin der Genossenschaft mitwirkte. Niemand hätte für diese wunderbare Angelegenheit mehr tun können, angefangen von den ersten Schritten, den bewundernswerten Eingaben beim kirchlichen Gericht, vor dem sie allein achtzehn Sitzungen bestritt und dabei mit ihren Aussagen ein helles Licht auf diese Seele auf dieses Leben warf!

Am Tag vor ihrem Tod wünschte sie von ihrem Schmerzenslager aus, auf dem sie alles für die Erhaltung des Heiligen Vaters aufopferte, dass man ein gedrucktes Bild von Luise von Marillac an Leo XIII. senden möge, unter dem diese Worte der heiligen Mutter stehen sollten: "Wenn nur Gott herrscht, das genügt". Das war ihre Politik nach dem Vorbild der des Papstes selbst.

Diese fortwährende Nähe zu einer Heiligen brachte Schwester de Geoffre den größten Nutzen: sie wurde ihr ähnlich. In dem armseligen Körper lebte die gleiche einfache, demütige und gerade Seele. Und vor allem lebte sie die gleiche Liebe. Bis zur letzten Stunde wollte sie bei allen und bei jedem einzelnen ihrer verschämten, ungebildeten, verachteten, betrübten und verzweifelten Armen anwesend sein. Sie waren ihre bevorzugten Besucher, und sie sagte oft: «Was einander ähnlich ist, trifft sich. Alles, was Mitleid verdient, gehört zu meiner Bekanntschaft".

Sie ging nach langen Leidensjahren heim. Sie starb am 2. Dezember 1893; mit Hingabe küsste sie das ihr am 1. Tag dieses Jahres zugeteilt worden war und das den heiligen Vinzenz und seine heilige Helferin im Himmel vereint darstellte: "Ach! Ich habe auf euch gewartet, mein guter Vater und meine gute Mutter, ich habe auf euch gewartet! Ihr habt mich empfangen, als ich vor 35 Jahren hierher kam, ich war mir sicher, dass ihr auch miteinander kommen würdet, um mich zu holen, wenn es heimgehen heißt!"

Die zweite Hoffnung, die diese strebsame Frau hegte, war, dass das Leben dieser heiligen Mutter so niedergeschrieben werde, wie sie es verdiente. Die letzte Mühe, die sie zu diesem Zwecke unternahm, war die Niederschrift einer Reihe von Bemerkungen zur Arbeit von M. Gobillon, Überlegungen, Hinweise auf Quellen, Richtigstellungen von Fakten und Daten, eine klare und richtige Würdigung der Personen und der Ereignisse (Ein Folio-Band von 130 Seiten zu je vier Spalten).

Aber welche Hand wird alle diese Unterlagen, die sie zugänglich gemacht hatte, aufarbeiten? Bis in ihre schmervollen Stunden des Todes hinein hörte man sie wiederholt sagen: "Ich bin nur wie ein armer kleiner Handwerker, der den Mörtel anrührt. Aber ich bin voll Vertrauen, dass die Vorsehung zur gegebenen Stunde einen Arbeiter finden wird, der aus all dem ein würdiges und ganz schönes Denkmal schaffen wird, wenn es dem göttlichen Plan entspricht" (Bemerkungen über Schwester Marie de Geoffre, S. 30 bis S.55).

Wer aber kennt den Plan Gottes? Und wo ist dieser Arbeiter? Hat derjenige, den diese wahre Tochter der christlichen Liebe vorsorglich dafür bestimmt hat, die Fähigkeiten, die sie ihm zumutete, und würde das «Denkmal», das sie von ihm erwartete, darunter nicht leiden, was immer er auch unternimmt?

Es steht mir nicht zu, das zu beurteilen. Aber ich gestehe, dass ich sehr wohl gespürt habe, was für eine Ehre dieser Auftrag war, sodass es mir auch möglich war, ihn anzunehmen. Sowohl der Reiz als auch der Nutzen haben meine Arbeit weit übertroffen; und die erste Belohnung lag für mich in der Freude, auf den Wunsch einer Erwählten zu antworten, auf die wiederholten und eindringlichen Bitten ihrer wertigen Obern zu hören, der Genossenschaft der Dienerinnen der Armen unseres Herrn Jesus Christus zu dienen und sie zu beglücken, ihnen meinen Anteil an Anerkennung durch die Kirche und die Menschheit zu erstatten und berufen zu sein, zur Ehre Gottes und zur Erbauung meiner Brüder das Leben der Mutter eines großen Institutes, einer der größten Seelen unseres großen Jahrhunderts, darzustellen.

Msgr. BAUNARD
Rektor der Katholischen Universität von Lille



*Mit Maria
in eine Welt
des Lichtes!*

*Maria hört nicht auf,
uns Zeichen zu geben...*

Sie lädt uns ein,

- *einzutreten in das Geheimnis der Gegenwart Gottes;*
- *das Licht Gottes in unserem Leben anzunehmen;*
- *die Güte und die Freude Gottes „bis an die Enden der Erde“ ausstrahlen.*

175 JAHRE ERSCHEINUNGEN VON 1830

Erscheinung am 27. November 1830

Das Weihnachtslicht: ein „beglückendes Leuchten“!

Die Erscheinung vom 27. November 1830 fand zu Beginn einer ganz bestimmten liturgischen Zeit statt: *„Am Samstagabend, dem Vorabend des ersten Adventsontags“*.

Die Liturgie des Advents lädt uns ein, unsere Herzen bereit zu machen, um Christus, das Licht der Welt zu empfangen. Am 27. November 1830 zeigt sich Maria Schwester Katharina als Frau, die von Licht umflutet ist, als jene, die der Sonne der Gerechtigkeit vorausgeht, als *„die Morgenröte, die den Tag ankündet“*.

In der Bibel weist das Licht auf die Gegenwart Gottes hin: *„Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein großes Licht; für die, die im Land der Finsternis wohnen, leuchtet ein Licht auf“*²³ Mit diesen Worten kündigt der Prophet Jesaja das Geheimnis des Erscheinens der Gnade Gottes unter den Menschen an. Mit den gleichen Worten verkünden das Neue Testament und die Kirche das Geheimnis von Weihnachten: ein Licht, das in der Finsternis aufleuchtet. Lukas berichtet in seinem Evangelium das Erscheinen der Engel bei den Hirten: *„Die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie“*²⁴. Im Brief des heiligen Paulus an Titus heißt es: *„Die rettende Liebe Gottes ist offenbar geworden. Sie gilt allen Menschen“*²⁵, anders gesagt, das Erbarmen, das Wohlwollen und die Unentgeltlichkeit des Gottes, der uns zuerst geliebt hat, sind deutlich offenbar geworden.

Am 27. November, dem Vorabend des ersten Adventsontags, ent-

²³ Jes 9,1

²⁴ Lk 2,9

²⁵ Tit 2,11

deckt Schwester Katharina mit Maria die Schönheit der Welt, die von Gott geliebt und erlöst ist. Der Blick auf die Ereignisse im Licht des Weihnachtsgeheimnisses zeigt uns einige pastorale Überlegungen auf, durch die wir mit Schwester Katharina dem unendlichen Licht Gottes, der Quelle der Liebe und der Freude für alle näher kommen können.

I - DAS UNENDLICH LICHT GOTTES IM HERZEN DER UNBEFLECKTEN

„Ich sah die selige Jungfrau stehend, ganz weiß gekleidet, von mittlerer Größe und so schön, dass es mir unmöglich ist, diese Schönheit zu beschreiben“.

Seit dem 18. Juli 1830 kennt Schwester Katharina aus eigener Erfahrung die Güte, die Zärtlichkeit und die Aufmerksamkeit Marias. In einer ganz tiefen Beziehung konnte sie das Antlitz betrachten, in dem die Wahrheit ihres Seins und ihres Geheimnisses erfassbar war. Trotzdem ist Schwester Katharina bei der zweiten Erscheinung von der unaussprechlichen Schönheit Marias noch mehr betroffen; sie strahlte ganz und gar von einem wunderbaren Licht. Die Gnade Gottes strahlt in ihrem Antlitz wider; Schwester Katharina sagt: *„Sie war so schön, dass ich das nicht wiedergeben kann“.*

Maria, das Geheimnis der neuen Menschheit

Am 27. November offenbart Maria Schwester Katharina den Grund ihres Strahlens: er liegt tief in ihrer Identität des *„Ohne-Sünde-empfangen-Seins“*. Sie ist die Unbefleckte, voll der Gnade. Schwester Katharina entdeckt in Maria, der Unbefleckten, die *„Neue Schöpfung“*, das Geschöpf, das vom ersten Augenblick ihrer Empfängnis an aus der Kraft der Auferstehung lebt. Sie ist das erste Werk Christi, des Auferstandenen. Als die erste Auferstandene unter den Geschöpfen und zeigt uns, was die Menschheit Christi und auch sein Heilsplan erreicht hat. Maria, die erste Errettete, ist das Vorbild für die Menschheit. Sie spiegelt die Herrlichkeit wider, die Christus in seiner Verklärung umgibt, und die einst alle Auferstandenen umstrahlen wird²⁶.

²⁶ 1 Kor 15, 43

Gibt uns nicht auch die Farbe „gold“ der kleinen Weltkugel und der Umschrift „O Maria, ohne Sünde empfangen ...“ einen Vorgeschmack auf das Geheimnis unserer Menschheit in der Herrlichkeit Gottes nach dem Vorbild Marias?

Maria ist die Erde, die ihren Gott empfängt

Maria war ganz offen und durchsichtig für den Heiligen Geist, sie ließ sich in ihrem ganzen Leben vom ewigen Ja der Liebe formen. In ihr empfängt die Erde ihren Gott. Maria steht unter dem Kreuz, um die Gabe Gottes zu empfangen. Sie ist da, weil sie die Mutter ist, und sie ist die Mutter, weil sie da ist. Sie hat das Leben des Gottes getragen, der hier stirbt, dieses Leben, dessen Ursprung ER selber ist. In dem schmerzvollen Augenblick, in dem Jesus sein Leben für das Heil der Welt hingibt, wird das Kreuz wie ein Schwert in ihre Seele gesetzt. Die Herzen Jesu und Marias sind so eng miteinander verbunden, dass der Jünger in diesem Raum der liebevollen Verbundenheit immer das Leben Gottes schöpfen wird.

II - DAS UNENDLICHE LICHT GOTTES IM HERZEN DER WELT

„Die selige Jungfrau hält eine goldene Weltkugel, überragt von einem Kreuz, in ihren Händen ... An den Fingern, die die Weltkugel halten, werden Ringe voller kostbarer Steine sichtbar. Von diesen Steinen gingen Bündel von herrlich leuchtenden Strahlen aus.“

Maria wendet eine ganz einfache Pädagogik an, um Schwester Katharina in das Geheimnis Gottes einzuführen, bevor sie sie einlädt, eine Medaille prägen zu lassen. Sie wählte Zeichen, die von allen verstanden werden können: eine vergoldete Weltkugel mit einem Kreuz darüber, Lichtstrahlen, eine Medaille, ein denkwürdiges Datum: den Anfang des Advent.

Die goldene Weltkugel, überragt von einem Kreuz

Mit der von einem Kreuz überragten Weltkugel in den Händen führt uns Maria in das Geheimnis der Menschwerdung und der Erlösung ein. Seit Weihnachten ist Christus mitten unter uns, und das Osterlicht erhellt unsere Erde.

In der Haltung des Darbietens übergibt Maria Gott die erlöste und auferstandene Welt. Können wir das nicht als eine prophetische Vision ansehen, in der uns die universelle Harmonie der Natur und der Geschichte, der Personen und des Kosmos angedeutet wird, nach der sich die ganze Geschichte der Menschen ausstreckt?

Die Lichtstrahlen

Diese Erscheinung geht der Weihnachtszeit voran; sie lädt uns ein, auf die Erfahrung der Hirten von Bethlehem zu schauen. So wie sie von einem großen Licht zu Maria und zum Jesuskind geführt worden sind, so führen „*herrlich leuchtenden*“ die Strahlen Schwester Katharina tiefer in das Geheimnis der Gnade Gottes ein. Die Strahlen, die aus den Händen Marias fließen, sind Zeichen der Liebe Gottes, der kommt, um die Dunkelheiten in uns und in der Welt zu vertreiben.

In der Geburtserzählung nach Lukas steht Jesus selbst nicht im Vordergrund der Frohbotschaft. Zwar ist Jesus der Mittelpunkt des Geschehens, aber der Evangelist lenkt unseren Blick zuerst auf Maria, dann auf die Hirten, so als ob er uns zwingen wollte, das Geheimnis Gottes auf diesem Weg zu entdecken. Geht nicht auch der Bericht Schwester Katharinas über den 27. November in gleicher Weise vor? Gott offenbart sich zuerst durch Maria, dann über die erleuchtete Welt seiner Gegenwart.

Die Edelsteine „ohne Strahlen“

Gott hat uns heimgesucht und hat uns seine grenzenlose Liebe gezeigt bis zu seinem Tod am Kreuz. Er sucht uns auch heute heim, um diese Welt ohne Unterlass von innen her durch die Gnade seines Geistes zu erneuern. Aber das göttliche Heilwirken wird in der menschlichen Geschichte nur wirksam, wenn es über unsere Herzen geht. Das Evangelium zeigt, dass die Gegenwart Jesu unter den Menschen nicht automatisch das Heil schafft. Ganz im Gegenteil, es gibt Menschen, die nichts wissen wollen und es ablehnen: „*Die Seinen nahmen ihn nicht auf*“²⁷. Lassen uns die Edelsteine „*ohne Strahlen*“ nicht an den Vers des Magnifikat denken: „*Er schickt die Reichen mit leeren Händen fort*“? Weist uns nicht Maria auf unsere fortdauernde Schwierigkeit hin, uns Gott zuzuwenden, ihm in un-

²⁷ Joh 1,9

serem Leben den ersten Platz zuzuweisen, ihn um seine Gnade zu bitten, um als Kind Gottes zu leben. Wir sind wie die Hirten, die die frohe Botschaft vernommen haben, eingeladen, immer mehr in den Geist der evangelischen Armut einzudringen: *Selig, die armen Herzens sind, ihnen gehört das Reich Gottes*“. Maria erinnert uns daran, wie wichtig es ist, täglich im Gebet darum zu bitten.

III - VOM UNENDLICHEN LICHT GOTTES ZEUGNIS GEBEN

Wie die Hirten zu ihren Herden zurückgingen, „*Gott priesen und ihm für das dankten, für das, was sie gehört und gesehen hatten*“²⁸, so erhält Schwester von Maria Katharina den Auftrag, das zu verkünden, was sie gehört und gesehen hat und „*nach diesem Muster eine Medaille prägen zu lassen*“.

Diese besondere Erfahrung hat bei den Hirten und auch bei Schwester Katharina eine Verwandlung des Herzens zur Folge. Ihr ganzes Leben wird zu einem Zeichen der Hoffnung, der Freude und des Segens für die anderen, ein Licht, das in der Nacht der Prüfungen und der Leiden leuchtet. Schwester Katharina wird während der 45 Jahre ihres demütigen und bescheidenen Dienens in Reuilly an jeden einzelnen etwas von der Schönheit Marias, die sie an jenem 27. November sehen durfte, weitergeben.

IV. WIR HABEN EIN ZEICHEN ERHALTEN

Schwester Katharina hat wie die Hirten an der Krippe mit Maria eine außergewöhnliche Erfahrung gemacht. Ähnlich wie Paulus es an Titus schreibt: „*Die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, ist erschienen*“²⁹.

Am 27. November 1830 haben wir ein Zeichen erhalten! Maria verlangt von Schwester Katharina eine Medaille mit ihrem durch die Gaben Gottes strahlenden Abbild prägen zu lassen. Sie wünscht, dass man diese Medaille trägt und verbreitet. Offenbart uns dieses Geschenk Marias nicht einen Gott, der auf uns zukommt, um uns seine Frieden und seine Freude

²⁸ Lk 2,20

²⁹ Tit 3,4

zu geben? Mit der Medaille gibt uns Maria ein Zeichen ihrer Gegenwart, die immer mit der Gegenwart Jesu in Verbindung steht: „*Ich bin immer bei euch bis zum Ende der Welt*“³⁰. Die Medaille ist nicht nur ein Geschenk, das wir erhalten, sondern auch ein Auftrag, der zu erfüllen ist.

Das Tragen der Medaille: ein Geschenk, das wir empfangen

Die Medaille tragen heißt: Maria in unserem Herzen Gastfreundschaft gewähren, sie „*zu sich*“³¹ nehmen und sie im Herzen anrufen: „*O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen*“.

Die Medaille tragen heißt: Maria aufnehmen, in das Strahlen ihrer mütterlichen Liebe eintreten, von ihr lernen das *zu tun, was ER euch sagt*³². Das heißt wie sie ein Land werden, das Gott im Herzen dieser Welt aufnimmt, Gott heute in diese Welt bringen.

Die Medaille tragen heißt: uns der Gegenwart des Auferstandenen in unserer Welt öffnen und IHM im Dienst an den Brüdern und Schwestern begegnen.

Die Medaille weitergeben: ein Auftrag der zu erfüllen ist

Maria beruft uns, nicht nur „Verteiler“ der Medaille zu sein, sondern ihr Lächeln „auszustrahlen“, das Licht des Auferstandenen zu verbreiten. Eine Medaille anbieten ist eine Gelegenheit, dem anderen nach dem Vorbild Jesu und Marias zu begegnen.

Damit die Erfüllung unseres Auftrages mit der Botschaft übereinstimmt, sind unter anderen zwei Haltungen wichtig:

- Zuerst die **Offenheit für den anderen und der Blick des Glaubens**. Ohne dem anderen aufmerksam und achtungsvoll zuzuhören, ist kein echtes Zeugnis möglich. Denn wenn wir berufen sind, für den anderen „Licht“ oder „Medaille“ zu sein, müssen wir auch im anderen das Licht Gottes erkennen und ihn wie eine „Medaille“, wie jemand anschauen, der Träger eines Gotteswortes, einer Frohen Botschaft für uns, ist.

³⁰ Mt 28, 19

³¹ vgl. Joh 19, 27

³² Joh 2,5

- Dazu kommt die Haltung der **Demut**. Nach dem Vorbild Marias, der Dienerin, müssen unser Verhalten und unsere Worte das weitergeben, was wir selber von Gott empfangen haben. Wie könnten wir den Auf-erstandenen bezeugen, wenn er nicht in uns wohnt?

Schluss

Lernen wir mit Schwester Katharina, uns von Christus ansprechen und anschauen zu lassen, uns seinem Blick auszusetzen, damit wir die Welt so sehen, wie er sie sieht.



Der Blick Schwester Katharinas kurz vor ihrem Tod(1876)

Öffnen wir unser Herz für die Schönheit und Demut Marias, „des *Sternes aller Evangelisierung*“, damit wir wie sie ein Widerschein der Schönheit und Demut Gottes werden.

Lassen wir es geschehen, dass durch den Heiligen Geist in uns eine „neue Schöpfung“ geboren wird, damit wir diese Welt lieben und sie auf das Reich Gottes ausrichten.

Schwester Anne PREVOST
Tochter der christlichen Liebe